

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Zeitungsmagazin
Tageblatt, Riesa.

Gesamtausgabe
Nr. 22

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 168.

Sonnabend, 22. Juli 1911, abends.

64. Jhd.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger bei uns Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Kaiserlichen Postanstalt 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger bis ins Haus 2 Mark 7 Pf. Nach Monatsabonnementen werden angewiesen.

Anzeigen-Ausnahme für die Nummer des Ausgabedates bis vormittig 9 Uhr ohne Gebühr.

Rechtsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftssache: Vorbestellung 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Da im Begriffe der Königlichen Amtshauptmannschaft Großenhain wiederum Ausschätzungen von Gütern betrieben werden, wird auf die nachstehende Bekanntmachung hingewiesen.

Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain,

2249 a E.

am 20. Juli 1911.

Wenn in neuerer Zeit insbesondere auch durch öffentliche Bekanntmachungen wahrgenommen gewesen ist, daß die Parzellierung (Ausschächtung) von Gütern mehrfach betrieben worden ist, so will die unterzeichnete Königliche Amtshauptmannschaft nach Besitz des Bezirkshaushalt im Interesse der ursprünglichen Besitzer der Güter und der Trennungserwerber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß derartige Unternehmungen bei Erteilung der gemäß § 8 des Gesetzes vom 30. November 1848, die Tälerbarkeit des Grund- eigentums betrifft, etwa erforderlichen Dispensation an sich nicht für die leichter sprechen.

Großenhain, am 28. Juli 1908.

1547 c E.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Nach Mitteilung des Stadtrates zu Riesa ist die Maul- und Klauenseuche dadurch erloschen.

Es werden deshalb die wegen dieses Seuchenhalles für die Orte Gröba mit Ortsteil Mengroba und selbständigen Gutsbezirk Gröba, Paustiz, Wergendorf und Poppitz mittels der Bekanntmachung vom 18. Juli 1911 vorgeschriebenen Spez- und Schutzmaßregeln aufgehoben.

Für die Orte Gröba mit Ortsteil Mengroba und selbständigem Gutsbezirk Gröba, Paustiz und Poppitz, die wegen der übrigen Seuchenfälle noch zum Beobachtungsgebiet gehören, bleiben die bisherigen Bestimmungen weiterhin in Geltung.

Großenhain, am 22. Juli 1911.

1222 E.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Dertliches und Sächsisches.

Riesa, 22. Juli 1911.

* Zu der gestern nachmittag 5 Uhr stattgefundenen Ritterfeier am Mädchenschulneubau hatten sich außer den Bauarbeitern noch Vertreter der beiden städtischen Kollegen, des Schulausschusses und der Lehrerschaft eingefunden. Die Feier wurde mit dem allgemeinen Gesange des ersten Verses von „Nun danket alle Gott“ eröffnet, worauf Herr Baumeister Schneider und Herr Stadtrat Riedel kurze Ansprachen hielten. Der allgemeine Gesang des zweiten Verses von „Nun danket alle Gott“ beschloß den Akt. An alle beim Bau beteiligten Polizei, Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter gelangten zur Gratulation zur Auszahlung. Nach der Feier vereinigten sich die Teilnehmer in der „Gärtnerstraße“ zu einem Beisammensein.

* Auf eine 35jährige Wirkungszeit beim heiligen Freiwilligen Feuerwehrkorps konnte am 19. Juli d. J. Herr Branddirektor Franz Theodor Müller hier zurückblicken. Zum Kommandanten des Freiwilligen Feuerwehrkorps wurde Herr Müller 1901 gewählt. 1906 wurde er zum Branddirektor ernannt.

* Die Schüler-Ferienwanderfahrt durch Mittelsachsen findet am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nächster Woche statt. Meldungen werden noch beim Führer entgegenommen bis morgen. Abfahrt 6 Uhr vom Trinitatistische. Rucksack mit Proviant für den ersten Tag. Sonst Ausstattung wie üblich. Abholen also Gitarre nicht vergessen. Außer Wirtschaftsbeitrag einige Referatsofroschen einzufinden für unvorherberechnete Fälle. — Alles best.

* Wir werden erzählen, mitzutellen, daß Ende Mai dieses Jahres bei dem Vorwerk Steitz zwei herrenlose Ruderboote in der Elbe aufgefunden worden sind. Die Eigentümer der Boote konnten bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Anfragen sind an die heilige Polizeiwache oder an den Amtsvoorzand in Gröbitz zu richten.

* Wie man uns mitteilt, macht sich zurzeit auf heiligem Bahnhof und an den heiligen Umstiegstellen wieder ein starker Güterwagenmangel unliebsam bemerkbar. Die Zahl der zur Verfügung stehenden Güterwagen soll dem Umfang des heiligen Verkehrs durchaus nicht entsprechen.

* Gestern vormittag wurde bei Riesa ergründet, etwas oberhalb des Ortes, der Leichnam des am Dienstag in der „roten Grube“ oberhalb Rosowitz extraktierten, aus Wehlen stammenden Steuermanns Köhler von der Mannschaft des kleinen Dampfers Nr. 8 aus der Elbe gezogen.

Die Zahl der Herze in Sachsen hat sich nach den neuesten statistischen Aufnahmen ganz erheblich vermehrt. Im Jahre 1880 besaß Sachsen 940 Herze, und es kam auf 3162 Einwohner ein Herz; 1910 dagegen war die Zahl der Herze auf 2281 gestiegen und auf einen Arzt kamen nur noch 2060 Einwohner. Noch ungünstiger stellt sich das Verhältnis in den großen Städten. Es waren im Jahre 1910 vorhanden: in Dresden 454 Herze (9,2 Herze auf 10 000 Einwohner), in Leipzig 404 (8,3), Chemnitz 144 (5,6), Plauen 60 (4,8).

Wie die oberste Postbehörde den Poststellen in einem Kundschreiben mitteilt, sind wieder falsche Scheine im Umlauf. Besonders wird darauf hingewiesen, daß die gefälschten Scheine sämlich die Nummer 272 921 A tragen und dunkler als die echten Scheine sind. Die Unterschriften in den falschen Scheinen sind unleserlich und die Bezeichnungen auf der Rückseite mangelfhaft ausgeführt.

Telephonieren während des Gewitters bringt Gefahr. Das wurde erst jetzt wieder durch einen Fall in Koburg dargetan, über den man folgendes berichtet: Eine Beamte des Telephonamtes Koburg wurde beim leichten Gewitter von einer elektrischen Entladung betroffen und so schwer verletzt, daß sie im Wagen nach Hause gebracht werden mußte.

Der Landesverband selbständiger Buchbinderei im Königreich Sachsen hat ein Gesuch an das Kultusministerium gerichtet, bei der Aenderung des Schulgesetzes vom Jahre 1873 den Handel mit Schulbedarfartikeln seitens der Lehrer, Schulhausmeister usw. zu untersagen, und ferner die Bezirksschulinspektoren anzuweisen, den Buchbindern ein Verzeichnis der in ihrem Bezirke gangbaren Schulbücher zehn Wochen vor Bedarf derselben in geeigneter Weise zugänglich zu machen.

Dr. R. in bezug auf die Mitteilung, daß infolge der Trockenheit ein empfindlicher Futtermangel und für den Herbst eine neue Fleischnot drohe. Der empfindliche Futtermangel ist schon da und droht im Herbst, nach Abmähen des leichten Grünfutters, noch empfindlicher zu werden. Infolgedessen wird aber im Herbst gerade das Gegenteil von einer Fleischnot eintreten, weil dann jeder Viehherr das Vieh, welches er nicht bis zur nächsten Grünfutterzeit ernähren kann, aus seinem Bestand entfernen wird, und zwar wird wahrscheinlich die trübselige Zeit des Verlaufs dann eintreten, wenn die Heuvorende — die Fleischfutterpreise steigen bereits jetzt rasch — zu Ende gehen, also im Januar oder Februar und März, auch

April. Die Fleischnot aber wird erst dann eintreten, wenn der Landwirt versucht wird, die deglanierten Viehbestände wieder zu ergänzen. Damit muß er aber mindestens bis nächsten Mai warten. Wir haben also für den Herbst und Winter sehr billige und stilfestste für nächsten Sommer höhere Fleischpreise, die sogenannte Fleischnot, zu erwarten, falls nicht ganz unvorhergesehene Ereignisse eintreten.

Die Sächsisch-Böhmischa Dampfschiffahrtsgesellschaft ist, allen anders lautenden Meldungen entgegen, in der Lage, den Dampfschiffahrtsbetrieb auf der ganzen Strecke von Leitmeritz bis Mühlberg aufrecht zu erhalten, obwohl der Wasserstand abnorm niedrig ist. Es bestehen vorläufig auch nicht die geringsten Sorgefurchten, daß der Betrieb eingestellt werden müßte.

Eine neue Art von Briefmarkenheften beabsichtigt die Reichspostverwaltung einzuführen. Die jetzt im Verkehr befindlichen Hefchen enthalten bekanntlich 12 Briefmarken zu 10 Pf. und 16 Briefmarken zu 5 Pf., die zum Nennwert verlaufen werden. Es sind nun vielfach Wünsche laut geworden, die Zahl der Fünfmarkenmarken in den Hefchen zu vermehren. Insbesondere ist, wie die Urkettung bemerkt, in den großen Städten mit einem lebhaften Ortsbriefverkehr vielfach ein höheres Bedürfnis nach Fünfmarkenmarken. Die Reichspost will diesen Wünschen entgegenkommen. Die nächste Ausgabe der Hefchen soll deshalb 20 Marken zu 5 Pf. enthalten. Da der Verkaufspreis von 2 M. bestehen bleibt, so werden sie noch 10 Stück zu 10 Pf. führen. Die Hefchen erfreuen sich fortgesetzten großen Zuspruchs. Vom 1. Januar bis zum 30. Juni d. J. sind wieder 1700000 Stück abgelegt worden. Bekanntlich sind die Hefchen am 1. November v. J. eingeführt worden.

Der „Deutsche Sängerbundeszeitung“ ist zu entnehmen, daß der Stadtmagistrat von Altenburg für das im Jahre 1912 dort stattfindende 8. Deutsche Sängerbundesfest einen Beitrag von 50000 M. bewilligt hat. Gewiß ein Beweis dafür, daß man dem Fest ein außerordentliches Interesse entgegenbringt.

* Der Verband der Schnellereinnungen Sachsen, Sitz Dresden, dem 59 Innungen mit weit über 3000 Mitgliedern angehören, hält seinen diesjährigen 88. Verbandsitag am 30. und 31. Juli in Pirna, Hotel Schwarzer Adler, ab. Aus der reichhaltigen Tagesordnung seien folgende Gegenstände hervorgehoben: Submissionamt im Königreich Sachsen; Erlangung staatlicher und kommunaler Lieferungen und Übernahme solcher Aufträge durch Betriebsgenossenschaften; Größe der Forderung höherer, vor

Das gute Riebeck-Bier.

schärfsten Verhältnissen entsprechender Verteile für Stofflieferungsbüroarbeiten; Beteiligung an der östlichen Handwerksausstellung 1914; Aufnahme der Güter unter die in § 56 der Reichsgesetzesordnung aufgestellten Gegenstände. Im Anschluß an den Verhandlungstag sind Maßnahmen in die östliche Schule oder der Bereich des Provinz-Ausstellungs in Dresden geplant.

— Das Reichsgericht hat eine wichtige Entscheidung gefällt. Ein Dresden'scher Überhaupteringenieur hatte eine Anstellung mit 450 Mark Monatsgehalt gefunden und mit seinem Arbeitgeber vereinbart, ihm monatlich nur 150 Mark als Gehalt auszuzahlen, den Rest über seine Frau zu zahlen. Auf eine Klage der geschädigten Gläubiger erklärten das Landgericht und das Oberlandesgericht in Dresden die Verständigung für ungültig, daß Reichsgericht jedoch entschied, daß das Abkommen gültig sei, weil es zur Sicherung der Existenz seiner Familie geschlossen sei. Pflicht des Belltagen ist in erster Linie, seine Familie zu erhalten. Diese Pflicht geht den Pflichten gegen die Gläubiger voran.

— Eine scharfe Kriegsfeindlichkeit gegen die östliche Regierung ordnete die östliche Nationalliberalen Korrespondenz unter Bezugnahme auf die jüngst gemeldete Wachregelung von fünf Dresden'schen Behörden wegen des Besuches sozialdemokratischer Versammlungen: Der Lehrer oder Beamte darf nicht Gefahr laufen, daß ihm der Besuch einer sozialdemokratischen Versammlung zum Vorwurf gemacht wird, möglicherweise gar noch von einer Behörde, die der Politik ganz fremd gegenübersteht. Die Gründsätze des Kultusministeriums würden die politische Jurisdiktion, die ohnedies vielen aus den verschiedenen Gründen nahe liegt, nur begünstigen und damit die politische Mäßigkeit fördern. Sie bedeuten eine Verstärkung der staatlichen Bürgerlichen Rechte der Lehrer und Beamten. Es müsse daher diesen Grundsätzen mit Unterschiedlichkeit widersprochen werden. Die Aufgabe der liberalen Parteien des östlichen Bandtages wird es sein, nötigenfalls für eine Verstärkung des Schutzes der Lehrer und Beamten gegen ungesetzliche Bestrafungen seitens der Behörden zu sorgen, etwa durch Einführung einer Beschwerde an die Disziplinargerichte.

Schulz. Wie vorsichtig Kinder, die barfuß gehen, sein müssen, lehrt folgender Fall, der hier passierte: Ein zehn bis elfjähriger Junge wollte Gläser von der Weide treiben, dabei nahm eine Reithaut, der Junge sprang hinterher und trat auf eine im Gras liegende zerbrochene Bleistäbe, wodurch er sich den Fuß bis auf die Knochen zerschmetterte. Nach Anlegen eines Notverbandes erfolgte die Unterbringung des Kindes im Krankenhaus Neisse.

Oberspazier. Donnerstag wurde der erste lauternde Wein (Fleißburgunder) am Spalier des Wirtschaftsbes. Franz Haas an der Karlsbühne gefunden. Es wird dies in 80 Jahren bereits das dritte Mal beobachtet und jedesmal auch den 20. Juli (1892 und 1904). — In gut gepflegten Weinbergen ist reicher Traubensaft zu bemerken, besonders auffallend ist dies an den Spaliereen der Landwirtschaftlichen Schule.

Döbeln. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am höchsten Rathausneubau. Der etwa 50 Jahre alte Klempnermeister Emil Jurgens war an der Hauseite des Rathausbaues mit der Anbringung von Dachrinnenhaken beschäftigt. Er trat dabei auf das Gerüstende heraus, so daß das Laubtrett kippte und der große, beseitige Mann abstürzte. Dem Verunglückten wurde bei dem Sturz der Hinterkopf gespalten, es wurden ihm beide Sehnen gebrochen; auch erlitt er schwere Rückgrat- und innere Verletzungen. Er starb auf dem Transport nach einer Privatklinik.

gg Dresden. Der Kellner Paul Beck in Dresden ging vor einiger Zeit abends nach Geschäftsschluß durch die Pillnitzer Straße. Er befand sich in angeherrtem Zustande und sprach in dieser Stimmung ein junges Mädchen, die Tochter eines Steinmetzmeisters, an. Das Mädchen wollte von dem Ungehörigen nichts wissen und verbat sich alle Annäherungsversuche. Als der Angekennene schließlich aber das junge Mädchen sogar in seine Arme schloß und ihr einen Kuß geben wollte, setzte die Angestraffte sich energisch zur Wehr und rief einen Schuhmann herbei, der sofort die Personalien des unvorsichtigen jungen Mannes feststellte und ihn in Verwahrungshaft nahm. Er hatte sich jetzt wegen lästlicher Belästigung im Sinne des § 183 des Reichsstrafgesetzbuches vor dem Dresdner Schöffengericht zu verantworten. Es wurde im Sinne der Anklage schuldig befunden und zu der schweren Strafe von 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Auch wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren abgerungen. Das Gericht hatte festgestellt, daß der Angeklagte schon früher ebenfalls in angeherrtem Zustande ähnliche "Scherze" verübt hatte und hielt deshalb eine exemplarische Bestrafung im Interesse der öffentlichen Sicherheit für angebracht. — Das auf dem Altfriedberger Friedhof befindliche Denkmal für den 1802 im Duell gefallenen Herzog Josef von Sachsen war dem Verfall nahe. Auf Betantrag und im Auftrage des Königs Friedrich August von Sachsen ist die Wiederherstellung und Renovierung des architektonisch wertvollen Denkmals nunmehr vollendet. König Friedrich August wird vielleicht gelegentlich eines Aufenthaltes im Jagdschloß Meuselwitz das Denkmal in Ossegg besichtigen. Das Denkmal wird vielleich von Touristen aus dem Sachsenlande besucht und bildet eine Sehenswürdigkeit.

Dresden. Das Schöffengericht verurteilte den Schriftsteller und sozialdemokratischen Reichstagabgeordneten Edmund Fischer in Briesnitz wegen Belästigung des Gemeinderates darfst, begangen durch einen Artikel in der "Dresdner Volkszeitung", zu drei Monaten Gefängnis. — Auf Bahnhof Potschappel wurde ein Arbeiter der Bauunternehmerfirma Sehm & Riedel, der zu nahe an das Gleis getreten war, durch die Lokomotive eines einschärenden Personenwagens angefahren, zur Seite geschleudert und mehrfach verletzt. — In einem hiesigen Hotel nahm ein in Dresden geborener Bißkappa in selbstmörderischer Absicht eine Glüs-

zeltt zu füllt. Da diese nicht wollte, schuf der Mann, ein 24-jähriger Werkstattleiter, seine Glückske mit ihrem Glücksstab und brachte sie in den Hof. Seine Frau schafft den Glücksstab und bringt es zurück. Sie ist nicht mehr in die Glückske einzuführen.

Gittern. Der Kaufmann der Bergarbeiter im Oberlausitzer Bergbauverein, der aus ihm mehrere Monate wählt, scheint im Sante zu verlaufen. Das größte Werk in Sachsen hat seine Bedeutung neuerdings erlangt und außerdem für den Bergbau eine Bergarbeitsmaschine angekauft, die eine ganze Anzahl Arbeitnehmer entbehrt macht. Die hiesigen Werke, die nicht Betriebe herstellen, sind ebenfalls wegen im vollen Betriebe, da sie Arbeit von auswärtigen herangezogen haben. Die hiesigen Einigungsverhandlungen führen zu keinen Ergebnis.

Waldheim. Seit 1896 besteht hier eine gewerbliche Sonderhütte für Großbetriebe im Kleinhandel, vorher auch der hiesige Konsumverein, seit dessen Auflösung aber die vom Hörziger Konsumverein hier unterhaltene Hütte betroffen wurde. Von Jahr zu Jahr wurde um Aufhebung dieser Steuer nachgefragt, aber ohne Erfolg. Alljährlich stimmen die Stadtverordneten für eine solche, der Rat aber dagegen. Das Einigungsvorhaben, das darauf eingesetzt wurde, hat seinen Zweck nicht erreicht, denn in der letzten gemeinschaftlichen Sitzung der hiesigen Kollegen stimmen die Stadtverordneten wiederum für Belebung obengenannten Hütte von der Steuer, und zwar mit 9 gegen 7 Stimmen (1 Stimmenthaltung), der Rat mit 5 gegen 1 Stimme aber dagegen. Die Belebung ist dadurch mit 12 gegen 10 Stimmen wiederum beschlossen. Der Beratungsgespräch gab Anlaß zu fast dreistündiger, oft recht lebhafte Debatte.

Annaberg. Schuß weiterer Forderung des von der österreichischen Regierung mit großen Wohlwollen aufgenommenen Schleibergbahnprojektes hat in Weipert wieder eins stark befürchtete Interessentenversammlung stattgefunden, in der über den günstigen Stand der Angelegenheit, durch die bekanntlich eine direkte Bahnverbindung von Chemnitz über Annaberg nach Karlshab geschaffen werden soll, Mitteilung gegeben und über das weitere einzuschlagende Verhalten des Schusses gefordert wurde.

gg Annaberg i. S. Im nächsten Jahre findet in Annaberg der Kongreß der Posamentenfabrikanten Deutschlands und der gesamten deutschen Posamenten-Innungen statt, zu dem bereits die Vorberichtigungen in Angriff genommen sind.

Reichenbach. Gestern vormittag in der zwölften Stunde war die 11jährige Tochter des Schleifers Paul Streubel mit Holzhacken beschäftigt. Ihr 7jähriges Schwesterchen war dabei und legte die Hand auf den Hackstock. Im selben Augenblick sauste das Fell herab und schlug der kleinen vier Finger der rechten Hand vollständig ab.

Freiberg. Durch die Explosion einer Spirituswanne schwer zu Schaden gekommen ist hier die in der Bertholdstraße wohnende Witwe für ihr Kind auf dem Spiritusloch wärmen wollte, explodierte plötzlich die in der Nähe stehende Kanne, und im Nu glich die Frau einer Feuerblume. Herbeiliegende Nachbarn erschienen die Flammen, die jedoch der Frau schon erhebliche Verletzungen beigebracht hatten. Wahrscheinlich ist unvorstellbares Nachgleiten von Spiritus in den brennenden Kocher an dem Unglück schuld. An dem Auskommen der Verletzten wird gearbeitet.

Falkenstein. Mit Hilfe der Wünschelrute wurde auf dem Grundstück der hiesigen Brauerei, wo man schon früher durch das gleiche fiktive Instrument Wasser gefunden hat, auch neuerdings der gewöhnliche Erfolg erzielt. Planitz. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in Oberplanitz. Da verloren mehrere größere Schulknaben allerlei Unfug und haben u. a. ein Stück Gartengau ab, der hierbei umfielte und zwei kleinere Kinder unter sich begrub. Während ein zweijähriges Mädchen eine Gehirnerschütterung erlitt, kam ein vierjähriger Knabe mit geringeren Quetschwunden davon.

Hainsleben i. S. Beim Rangieren fuhren hier fünf Loren mit einem Kohlenzug zusammen, wobei vier Männer getötet und zwei verletzt wurden.

Görl. Vom Mühlenteigtrieb erschützt und tödlich getötet wurde in Görlitz der 16jährige Müllerbürgische Schub. Dem jungen Mann wurde der eine Oberschenkel völlig zerstört, er erlitt auch sonst schwere Verletzungen am Unterkörper.

Böhlen. Die Gemeinnützige Baugenossenschaft des hiesigen Wiedervereins hat ihre Bautätigkeit zur Beschaffung von Kleinwohnungen begonnen. — Auch in hiesiger Gegend hat die Geizrebe ihre Anfang genommen. Am 18. dieses Monats wurde in Kloster, vorgestern in Oberrothenbach usw. der Stoggen geschnitten und in Suppen gesetzt. Auch nach Meerane, Blauchau zu hat die Ernte begonnen. — Die hiesigen Schulkindern sind auf Wirbelsäulenverkrüpplung durch die Schädlingsuntersuchung untersucht worden. Die Leidenden sollen spezialärztliche Behandlung erhalten.

Kreuzen. Am Eingang der Ronneberger Straße in der Nähe des Marktes kam das fünfjährige Böhnchen des im Elektrofismus verdeckten Arbeiters Max Goldmann unter einen Steinwagen und erhielt am Hinterkopf eine so schwere Verletzung, daß es sofort verschwand.

Planitz i. S. Von geradezu städtischem Rhythmus getrieben, hat sich in letzter Zeit das hier in Sichtung befindlich gewesene, 21 Jahre alte Dienstmädchen Olga Gedöhr aus Zwicksau verbrecherische Handlungen zugeschuldet kommen lassen. Das Mädchen war schon etwa vier Monate bei einem in der Jägerstraße wohnenden Klempnermeister Sehm & Riedel, der zu nahe an das Gleis getreten war, durch die Lokomotive eines einschärenden Personenzuges angefahren, zur Seite geschleudert und mehrfach verletzt. — In einem hiesigen Hotel nahm ein in Dresden geborener Bißkappa in selbstmörderischer Absicht eine Glüs-

zelt zu füllen. Da diese nicht wollte, schuf der Mann, ein 24-jähriger Werkstattleiter, seine Glückske mit ihrem Glücksstab und brachte sie in den Hof. Seine Frau schafft den Glücksstab und bringt es zurück. Sie ist nicht mehr in die Glückske einzuführen.

Grimma. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich in den Deutschen Tonwerken in Grimma. Der Witte der zwanzigjährige Fabrikarbeiter August Wacker, verheiratet und Vater von drei Kindern, war mit Tonstichen beschäftigt. Dabei trieb er vorsichtshalber einen Kasten in die untere Tonstube, wobei sich die oberen Schichten lösten und über ihm hereinbrachen. Er erlitt einen Bruch und war sofort tot.

Waldheim. Das Reichsgericht verworf die Revision des Arbeiters Bunde, der vom Schwurgericht Berlin zum Tode verurteilt worden war. Bunde hatte am 17. Februar d. J. auf dem Oberen Truppenübungsplatz den Gefreiten Brand vom Gardejägerbataillon, der zur Beobachtung von Wildbären als Wosse aufgestellt worden war, vorzüglich durch drei Schüsse getötet. — Ein internationaler Studentenverein ist hier gegründet worden. Zum Erreichen seiner Ziele werden Vorlesungen, Diskussionsabende, Ausflüge, Besichtigungen und größere internationale Festlichkeiten veranstaltet. Auch die Errichtung eines Clubhauses, einer Bibliothek und eines Lesesaals ist in Aussicht genommen. Die erste Versammlung findet Montag statt. Professor Dr. Hugo Münsterberg von der amerikanischen Harvard-Universität (Mitschafter Professor an der Berliner Universität) und Rektor Professor Dr. Lamprecht werden Ansprachen halten. — 800 Studenten, die in den östlichen Universitäten beschäftigt sind, in denen schon seit einigen Monaten die Formen und Glieder im Ausland sich befinden, sind ebenfalls in den Ausland getreten.

Altenburg. Eine vergessene Flintenladung hat wieder mal ein Menschenleben gefordert. In Langenleuba-Niederhain spielte der 11jährige Sohn des Gutsbesitzers Schmidt mit einem alten Gewehr, das er auf dem Boden des benachbarten Gutsbesitzers Weißer gefunden hatte und in welchem sich noch ein Schrottschuh von langer Zeit her befunden haben muß. Das Gewehr ging los und die Ladung traf den 5jährigen Sohn des Gutsbesitzers Quellmalz ins Gesicht, sodass das Kind sofort tot zusammenbrach. — Der 62jährige Stellmachermeister Vater in Beesen fiel am Donnerstag beim Kirschenspielen vom Baum und trug schwere Verletzungen davon, an denen er in der darauffolgenden Nacht im Altenburger Krankenhaus verstarb.

Bodenbach. Zwei Gehilfen des Fleischermeisters Röhnel in Bodenbach wollten beim Wirtschaftsbesitzer Höhne am Rothenberg einen Stier abholen. Da das Tier widerstandsfähig war, liefste Herr Höhne dem Fleischermeister Hilfe. Plötzlich stürzte der Stier und ich Herrn Höhne mit, der so ungünstig zwischen die Stielwand und den Stier zu liegen kam, daß er schwere innere Verletzungen erlitt und nach kurzer Zeit starb.

Halle. Im Dachgeschoss eines Wohnhauses in Harzgerode brach, während die Bewohner, der Schuhmachermeister Karl Hammer und seine Frau, in Quedlinburg weilten, ein Feuer aus. Von den beiden zurückgebliebenen Kindern konnte sich ein 18jähriges Mädchen retten. Das 6jährige Tochterchen Elsa dagegen verbrannte in dem Wohnhaus, das bis auf die Außen eingestürzt wurde.

Dessau. Mehrere Knaben spielen Mittwochmittag bei dem Stadtguß Brochmeyer in der Nähe eines Betonungsmastes der elektrischen Überlandleitung. Der 9 Jahre alte Trebsial lättete, von seinem Spielgefährten verfolgt, am Mast empor, kam an die Hochspannungsleitung und wurde schrecklich verbrannt. Ein Arm brannte mittler durch, von einem Stein fingen die Beine ab. Auch der Kopf und Körper, durch die der Strom ging, wurden furchtbar zugerichtet. Ein Knecht des Stadtgußes bestellte unter Bedenken die den an den Drähten hängenden aus der entzündlichen Säge. Der Junge ringt mit dem Tote, der Knecht wurde erheblich verletzt.

Görlitz. Schon seit längerer Zeit hegt die Bevölkerung den Verdacht, daß an der böhmisch-deutschen Grenze ein schwunghafter Sacharinstmuggel betrieben wird. Mehrfache Verschläge und Entführungen von an sich harmlosen Sendungen bestätigten den Verdacht; es wollte aber immer nicht gelingen, die Schmuggler zu erwischen. Um Mittwoch endlich glückte es, zwei von ihnen einzunehmen, die bereits von Dresden aus im Zug beobachtet wurden. Als sie dann in Görlitz auftraten, ancheinend um den Süßstoff zu verkaufen, wurden sie verhaftet. Man fand bei ihnen für über 1600 Mark Sacharinst. Der eine der Sacharinstmuggler warf den Polizeibeamten unvermutet zur Erde und entfloß; er konnte aber, da sich der Vorfall auf der stark belebten Berliner Straße abspielte, bald von Polizisten in einem Hotel wieder ermittelt werden. Beide Schmuggler wurden dem Untersuchungsdienst zugeliefert. Man glaubt, jetzt die Sacharinstmuggler in Händen zu haben.

Editor über die Kunst des Erfindens. 162

Der große amerikanische Erfinder Thomas A. Edison hat vor einiger Zeit den Gedanken ausgesprochen, daß die Kunst des Erfindens von ihm in dem Lichte eines Berufs erscheine, der ebenso gut gelernt werden könnte wie die Tätigkeit des Schauspielers, des Künstlers oder des Soldaten. Laufende von Menschen, meinte er, wären vielleicht Erfinder geworden, wenn sie ihre Ideen zur Entfaltung gebracht hätten, denn der schöpferische Geist liegt in der Bevorzugung vieler Menschen verborgen und wartet nur auf einen günstigen Anlaß zum Wachstum. Über die Einzelheiten dieses hohen Plans und über seine Erwartungen von dem Wesen des Erfinders hat sich Malo A. Warren in einer Unterredung mit Edison告诉我.

Wissenschaft und Technik und zum im Unterricht eingesetzten nicht geringen und geistigen Wertes des Erfinders.

In der gewaltigen, rassenden und beschlussenden Erfindungslage zu Orange in New Jersey, die dieser Weiber moderner Technik zur praktischen Entwicklung seiner Ideen geschaffen hat, liegt in einem stillen Winkel das Bibliotheksgedächtnis, in dem mittler unter Büchern und Schriften Edison seinen Besuch erträgt. Da seine Schwerhörigkeit eine Unterhaltung nicht recht leicht von Seiten gehen läßt, hat sich der Erfinder eine Art von Dingen aufgesetzt, über die er gern Kunst und Schönheit haben möchte. Edison antwortet darauf mit kurzen Schlagworten, die er hinter die Fragen schreibt. Zum Erlernen des Erfinderkunstes hält er "Gesang, Chorale und Phantasie" für notwendig. Mit 12 Jahren soll bei den Kindern die Muschaltung begonnen werden; sie sollen verschiedene erhalten, an denen sie ihren Erfindergeist über. Ihre Phantasie soll gefüllt werden, damit sie Ideen in ihnen entstehen lassen; eine technische Ausbildung soll ihnen die Handhaben geben, diese Ideen zu verwirklichen. Die praktische Verwertbarkeit einer Idee ist für Edison der eigentliche Schlüssel zu jeder Erfindung. Nachdem diese Zeitsäfte hingeschrieben sind, ergibt sich Edison in allgemeineren Betrachtungen. Er lehnt es ab, sich mit dem Kosmos, mit der Unendlichkeit der Himmelsräume, mit all jenen Dingen zu beschäftigen, die der Menschengeist nur ahnen kann. "Ein Mensch kann nicht genau kennen vom Universum — nur einige wenige kleine Dinge hier auf der Erdoberfläche um uns herum." Auch über die Vollkommenheit des Weltalls steht ihm kein Urteil zu. "Wir mögen wie Sellen sein in einem riesigen Gesamtkörper. Alles ist durch wunderbare Gesetze zusammengehalten." Als das Wichtigste und eigentlich Schöpferische im Menschen erscheint ihm der Wille; er ist das Geheimnis unserer Macht. Das Gehirn ist „nur ein Registerbüro für Dinge, die ihm von unseren fünf Sinnen zugezogen werden. Es ist also eine Phonographenwalze... Unser Körper ist ausgebaut und zusammengefügt aus Zellen, die alle schön und symmetrisch angeordnet sind. Ist es nun die zusammengefaßte Intelligenz der Gesamtheit von Zellen, die wir Willenskraft nennen? Über ist unser Körper nur ein Gebäude, in dem diese Zellen Steine ohne Verstand sind, und der Wille wohnt in einer besonderen Einheit, die überallhin unseres Körpers durchdringt?" Auch darüber macht sich Edison keine bestimmte Vorstellung. Er befürchtet sich überhaupt zum Skeptizismus. "Ich habe mich so mit diesen Dingen beschäftigt, von denen ich dachte, sie wären wahr, und habe gefunden, daß ich mich geträumt hatte, sobald ich nur über nichts mehr alszu sicher bin. Alles, was ich tun kann, ist, daß ich mich nur mit dem beschäftige, was mir das Rechte zu sein scheint, und daß ich es logisch aufgebe, wenn ich überzeugt bin, daß nichts dahinter ist."

"Sobald" er in seiner Tätigkeit für eine Idee kein Interesse mehr hat, so wendet er sich einer neuen zu. "Ich habe immer sechs bis acht Sachen, mit denen ich mich zugleich beschäftige, und ich nehme bald die eine, bald die andere vor, je nachdem ich mich ausgelegt fühle. Sehr oft, wenn ich mit über eine Sache den Kopf zerbrochen habe und sehe, daß nichts daran ist, und mich dann einem anderen Gedanken zuwende, ist der erste Einfall, der mir bei der neuen Beschäftigung kommt, der richtige Weg dazu, um das eben verlassene Problem zu lösen. Dann wende ich mich wieder zu der alten Idee zurück und arbeite sie aus."

Edison erklärte, daß er nicht etwa immerfort auf der Jagd nach neuen Erfindungen sei. Er lese viel, nicht nur wissenschaftliche Werke, sondern auch Dichtungen, die seine Phantasie beeinflussen. Das "Reimeffingel" ist ihm unangenehm, sobald er poetische Werke bevorzugt, die nicht gereimt sind, so Longfellow's "Evangeline" und Tennyson's "Enoch Arden". Die höchste Begeisterung flößt ihm Shakespeare ein: "Oh, Shakespeare! Wenn man den liest, da kommen einem die Ideen. Aber der Mann hatte auch Ideen! Er würde ein Erfinder geworden sein, ein wunderlicher Erfinder, wenn er seinen Geist dafür gelbt hätte. Er schien das Innere aller Dinge zu sehen. Ganz wundersam ist es, über wie vieles er nachgedacht hat, und seine Kunst, die Dinge in Worten auszudrücken, ist nie wieder erreicht worden." Wenn jemand das Erfinden lernen will, dann muß in ihm vor allem die schöpferische Kraft geweckt werden, aus der alle großen Dinge entstehen; einer, der gute Ideen als Erfinder hat, würde auch ein trefflicher Kaufmann, Künstler usw. sein.

Das Alter von 12 Jahren hält Edison für das geeignete, um mit dem Unterricht im Erfinden zu beginnen, denn da ist das Kind noch von großer Wissbegierde erfüllt und hat jenes starke Interesse für die Dinge, das vor allem zum Lernen notwendig ist. "Es ist schwer, einem erwachsenen Menschen etwas beizubringen, wenn er nicht dafür interessiert ist. Über das Kind hat für viel mehr Dinge Interesse, deshalb leuchtet sein 'Registrierapparat' über. Gehirn nach Arbeit und nimmt sie mit Freuden auf." Großen Augen verspricht sich Edison bei dieser Erfindungspräparat von wissenschaftlichem Spielzeug; er hofft, daß vielleicht jemand einen "wissenschaftlichen Kindergarten" schaffen werde, in dem schon der Kleinen auf das Erfinden hingelenkt werde. Ausarbeitung von praktischen Problemen, das ist nach Edisons Ansicht die beste Erziehungsmethode. "Bücher sind gut dazu, um die Theorie der Dinge zu erklären, aber die Dinge tun, das ist es, worauf es kommt."

Wasserfälle.

Stunden	Meter	Meter	@ 15 °								
			Unter- wasser	Unter- wasser	Bahn	Wand- dukt	Wand- niff	Wand- metrop	Wand- fig	Wand- den	Wand- sicht
21	—	10	19	20	20	20	20	20	20	20	20
22	—	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20

Wenige Nachrichten und Telegramme am 22. Juli 1921.

Der Meerschiff auf einer deutschen Befreiung in Südwestafrika.

Berlin (Kernbericht). Das Deutsche Südwestafrika ist im Reichskabinettsamt folgendes Telegramm vom Gouverneur eingetroffen: "Die Befreiung des Kapitänsposten bricht: Es bestand dort gerichtlich, daß die Kolonie Graulenberg durch Mangameute überfallen worden ist. 40 Krieger und Soldaten sollen tot sein. Nach Bekanntgabe des Todesfalls werde ich sofort weiter telegraphisch berichten."

* Ussen. In den offiziellen Meldungen von Ussen ist Ussen wieder ein großer Waldbrand, dem bisher 400 Meter zum Osten fließen. — Dessen und Paris wurde die Abteilung Polizei benachrichtigt, daß der Stellvertreter des Ober-Chefs, ein Deutscher namens Siebelhausen, nach Unterholzung von 5200 m Höhen geworden ist und ist nach Süden gewandert. Bei Ankunft der Polizei war der Detenant bereits abgesehen, wahrscheinlich nach Berlin. — Danzig. Der katholische Pfarrer Johannes Blasius aus Danzig wurde wegen zahlreicher Kurpfuschereien zu einem Jahre Gefängnis und drei Jahren Haferlust verurteilt. — Köln. In Homburg verlor die von ihrem Mann getrennt lebende Frau des Bergmanns Wiesenthal, ihn durch Krebs zu vergiften. Der eigene Sohn, der dem Vater das Gift heimlich in den Kasten tun sollte, wurde mißtrauisch und meidete die Sohne seines Vaters. Die Frau wurde verhaftet.

* Paris. Einen neuen Weltrekord der Dauer und der Distanz im Fluge schuf gestern auf dem Lagerfeld von Chalons der Flieger Dorion, der während 11 Stunden und 55 Min. 750 km zurücklegte. — Auf dem Lagerfeld von Betheny bei Steinbach flog gestern morgen der Militärflieger Lieutenant Giscard mit einem Zweiblatt aus 50 m Höhe ab. Der Pilot hat schwere innere Verletzungen erlitten. — Auf dem Flugfeld von Stamps flogte die Fliegerin Miss Moore infolge einer falschen Bewegung mit einem Zweiblatt aus einer Höhe von 40 m ab und erlitt so schwere Verletzungen der Wirbelsäule, daß sie gleich darauf starb. Miss Moore hatte zum ersten Male einen Flug unternommen.

* Düsseldorf. Auf der Station Achmat der Kurfürst-Wilhelm-Bahn beschossen zehn Kämpfer, nachdem sie die Telephonleitung durchschritten hatten, einen Wagen des Abenzuges, in dem sich ein Bahnfassendort befand. Als das Heuer von den begleitenden Polizisten erwidert wurde, waren die Kämpfer mit Bomben. Schließlich entflohen sie. Der Bahnwache, der Maschinist und der Schaffner wurden verhauptet.

(London. Bei einem Gefecht, das gestern abend zu Ehren des Königs der Schachkammer Lloyd George, des Gouverneurs und der Direktoren der Bank von England sowie der Bankiers und Kaufleute der City im Mansion-Haus veranstaltet wurde, erwiderte Lloyd George auf einen Toast für das Gebeine des Staatschafes, daß der Frieden die erste Bedingung für alle geistige Entwicklung sei. Über es sei unumgänglich notwendig, daß Großbritannien unter allen Umständen seinen Wert und sein Ansehen unter den Großmächten aufrecht erhalten müsse. "Wenn und eine Lage aufgedrängt würde," juhte der Minister fort, "in der der Frieden aufrechterhalten werden könnte durch das Nachgeben der großen und vorteilhaften Stellung, die Großbritannien in Jahrhunderten des Heldentums und der Vollenbung errungen hat, oder durch Haltung einer Behaftung, bei der die Lebenseisen des Landes verlegt würden, als ob es eindeutig bewiesen im State der Völker hätte, dann müßte nachdrücklich betont werden, daß ein Frieden um diesen Preis eine Erledigung bedeuten würde, die für ein großes Land wie das unsere unerträglich wäre." Lloyd George schloß seine Rede mit folgenden Worten, die er vom Manuskript ablas: "Es ist viel wahrscheinlicher, daß der Weltfrieden gesichert wird, wenn alle Völker sich klar verständigen, welche Bedingungen für den Frieden gegeben sein müssen, und weiß ich die Überzeugung habe, daß die Völker einander besser zu verstehen beginnen, die gegenwärtigen Geschichtspunkte glücklicher abschätzen, bereitwillig sind, ihre Meinungsverschiedenheiten in Ruhe und ohne Feindschaft zu erörtern, glaube ich, daß sich zwischen heute und den nächsten Jahren nichts ereignen wird, das es dem Kanzler des Schamtes schwer machen wird, auf einen Toast für das fortgesetzte Wachstum des Staatschafes von dieser Stelle aus zu antworten."

* Bonn. In den Docks von Barry liegen 64 Dampfer mit einem Gesamttonnengehalt von 125 000 t. 8000 Arbeiter befinden sich im Ausstand. Polizeiabfertigungen sind von Swansen gestern abend eingetroffen. Die Harry-Mallory Company hat um militärische Hilfe ersucht und hat die Quartiere für die Truppen in den Dockschuppen vorbereitet. Die Schwierigkeiten werden vermieden durch die Weigerung der Kohlenarbeiter, die Arbeit aufzunehmen, bevor ihre Forderung, das halbe freie Sonnabend, befriedigt ist.

(Cardiff. Nach einer von den Zuständigen gehaltenen abgehaltenen Massenversammlung durchzogen angeordnete Haufen die Straßen und versuchten, die Polizeipräfektur zu stürmen. Die Polizei schlug die Angreifer wiederhol mit ihren Stöcken zurück, wobei eine Anzahl Personen verletzt wurde. Die Polizeischmiede haben sich dem Anstand angeschlossen und erklären, solange nicht

erhalten zu wollen, bis die Polizei und das Militär geöffnet werden.

(Washington. Der Untergang des Schiffen von Heidi, Simon, ist offenbar vorbereitet gewesen. In seinem Bericht erklärt der Kapitän des Kreuzers "Petrol", daß jetzt in Port au Prince alle bedeutenden Güter, mit Ausnahme der Hauptstadt, sich in den Händen der Revolutionäre befinden, die gegen die Hauptstadt in Kinnarisch feiern. Präsident Simon habe sich überfrank doch zu verfügen. — Meldungen aus einer oberen Quelle besagen, daß Mirimir, der Befehlshaber der Gruppe von 1920, die von den Revolutionären befreite Stadt für die Ressidentschaft setzt.

(Zemba. Im benachbarten Dorf Spaniendras fügte gestern nachmittag infolge Erdbeben der Turm der Kirche ein.

Die persischen Wälder.

* London. Das Reuterische Bureau teilt mit, daß das Dorfchen Mohammad Ali ganz unabhängig von dem englisch-irischen Unternehmen sei, daß keine der beiden Parteien dieses Vereinbarung die verschleierte Einigung in die innere Angelegenheit Persiens mit Beziehung aufgenommen hätte, und die persische Regierung sollte feststellen, daß Handels in der durch das Vorgehen Mohammed Ali geschaffenen Lage beibehalten würde.

(Teheran. Rennbericht. Die persische Regierung hat gestern an die englische sowie an die russische Gesandtschaft die ihrem Inhalte nach bereits gemeldete Note gerichtet. Die Note ist außerst ernst. Es ist bis jetzt noch nichts getan, um eine Expedition auszurüsten. Nach Teheran sind 2000 Soldaten berufen. Das Wiederholt ist bemüht, das Kabinett zu veranlassen, unverzüglich wichtige Schritte zur Bekämpfung der Gefahr zu tun. Zwischenzeitlich hat sich der Unterstaatssekretär von Hermann dem Prinzen Salat ed-Dawlat unterworfen.

(Akkordab. Um 10 Uhr morgens ist heute Mohammed Ali unter dem Donner der Geschütze und dem Jubel des Volks in Akkordab eingezogen.

Marett.

The zweiten Teepischen lautet:

* Paris. Die "Agence Havas" veröffentlichte mit Vorbehalt folgende Meldung aus Elkar vom 20. d. R.: Lieutenant Thiriet, der Instrukteur der in Zugnahm lagenden spanischen Truppen, wurde bei einem Angriff von einem spanischen Pfeil angegriffen, der ihn bringen wollte, vom Pfeile zu steigen. Als Thiriet sich weigerte, ließen Männer mit blanken Säbeln und einer Abteilung Infanterie mit aufgespanntem Bajonetts herbei und verletzten ihm beide Schulter, wobei sie ihn mit den Schußwaffen bedrohten. Thiriet wurde nach diesen Misshandlungen ins spanische Lager geführt, wo er eine Stunde zurückgehalten und vom Obersten Sologo bestrafen wurde. Sogar jetzt noch kann ihn wieder in Freiheit. Die in Elkar ansäßigen Spanier wagen nicht aus der Stadt herauszugehen. Ein mahgender Stellte in Paris ist eine Bekämpfung dieser Nachricht noch nicht eingetroffen.

Über den Zwischenfall mit dem Lieutenant Thiriet in Elkar wird weiter gemeldet, daß Thiriet in Elkar von einigen Detektoren seiner Mahalla verhöhnt worden sei. Einem derselben nahm nun der Lieutenant den Fag ab, um die seiner Matrizennummer zu vergewissern. Die Detektoren fielen daraufhin über ihn her und suchten ihn vom Pfeile zu ziehen. In den Misshandlungen nahmen auch drei spanische Soldaten teil und eine Reiterabteilung, die der Kommandeur des Lieutenant trog aller Ablösungen nicht zurückhalten konnte. Man legte ihm die Bajonette auf die Brust und stieß Todesdrohungen aus. — Oberst Sologo hat nach einer weiteren Meldung dem Lieutenant Thiriet, als er in das spanische Lager wider seinen Willen gebracht worden war, sein Bedauern ausgesprochen, gleichzeitig jedoch ihn auch der Feindseligkeit gegen Spanien bequemst.

(Madrid. Nach dem Bericht des spanischen Staatssekretärs in Tonger hat sich dieser Zwischenfall wie folgt abgespielt: Bei der Verfolgung eines angeblichen Detektors der Mahalla begegnete auf dem Wege nach Elkar Lieutenant Thiriet einem Trupp berittener Matrosen vom Polizeicabot und befahl den Truppen, indem er seinen Revolver ergriff, halt zu machen. Der Korporal wollte Thiriet festnehmen, um ihn zu fragen, was vorgehe. Ohne weitere Erklärung schrie Thiriet den Korporal und versuchte sich zu entfernen, als eine Abteilung Matrosen hinzukam. Der Lieutenant dieser Abteilung lud Thiriet höflich ein, den Oberst Sologo aufzusuchen; um ihm die Sache zu erklären. Im Hause des Obersten beslogte sich Thiriet, daß die Spanier ihm gegenüber es hätten an Achtung fehlen lassen und bot sich als Gefangen an. Mit Rückicht auf die Haltung Thiriets brach Oberst Sologo die Unterredung ab und, um zu vermeiden, daß Thiriet als Gefangener betrachtet würde, stellte ihn Sologo anheim, sich von dem Kellerviertel den Kommandanten begleiten zu lassen. Dies lehnte Thiriet ab.

Oberst Sologo bezeichnet die ganze Angelegenheit infolge der Haltung Thiriet als außerordentlich schwer, zuviel befiehlt Offizier einmal einem Mann der Mahalla schon am 19. Juli ohne ersichtlichen Grund vor den Augen des spanischen Truppen hatte die Befehle geben lassen. Der spanische Minister des Neueren hat bei dem spanischen Botschafter in Madrid und dem spanischen Botschafter in Paris wegen der ganzen Angelegenheit bereits Schritte getan.

Jahresplan der Niederländischen Straßenbahn.

Abschaff am Albertplatz: 6.30 6.40 7.00 7.45 8.30 8.35 8.55 9.15 9.30 10.30 11.10 11.25 11.45 12.05 12.30 12.40 12.55 1.15 1.35 1.55 2.15 2.35 2.55 3.05 4.05 4.35 5.15 5.50 6.35 6.55 7.15 7.35 8.05 8.25 8.45 (10.25 11.00 und 11.40 nur Sonntag).

Abschaff am Bahnhof: 6.40 7.00 7.25 8.07 8.35 8.55 9.25 9.45 10.35 10.55 11.30 11.45 12.05 12.30 12.40 1.00 1.12 1.30 2.00 2.20 2.40 2.55 3.00 4.05 4.35 5.00 5.35 6.05 6.35 7.15 7.35 8.05 8.25 8.45 8.55 10.00 10.45 11.30 und 11.45 nur Sonntag).

Hotel Höpfner.

Leipziger Operettens-Ensemble.
Sonntag, den 23. Juli 1911, abends 8^{1/2}, Uhr.
Großes Preise.

Günstige Ausführung.

Fräulein Feldwobel.

Schau in 3 Akten von C. H. Oberer.

Kostüm und Preise der Wölfe nach Engelhardt.

Meines Kuffenhaus.

— 1. Götter schattiger Garten. —
Ungewöhnlicher Familienverkehr.
Morgen Sonntag laden zu Kaffee und Kuchen die
Boden und Frau.

Hofenrestaurat Gröba.

Morgen Sonntag
Sommerfest mit Bogelschießen
und **Gartens-Konzert.**
Gleichzeitig empfiehlt meinen schönen Haubzonen-Garten.
Solete Bedienung.
— Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Abends: Zeppelinkunstschiff-Kunstspiel.
Ergebnis: Idest ein Paul Gewald.

Zum Aufer, Gröba.

Sonntag, den 23. Juli
starkbesetzte öffentliche Ballmusik,
4-8 Uhr Tanzverein.
— Empfehl. ff. Kaffee und selbstgebackenen Kuchen.
Freundlichkeit laden ein Albert Bleisch.

Hotel Lindenhof, Strehla.

Sonntag, den 23. Juli
großes Extra-Militär-Konzert mit
darauffolgendem Ball,
ausgeführt vom gesamten Trompeterkorps des 1. Königl.
Sch. Ulanen-Regiments Nr. 17 "Kaiser Franz Josef von
Österreich, König von Ungarn", Garnison Oschatz, unter
persönlicher Leitung des neuen Musikkämers G. Rupprecht.
Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pf. Vorverkauf 40 Pf.
Rüche und Keller bieten das Beste.
Zu zahlreicher Beteiligung laden freundlich ein
B. Christmanns & Frau.

Gasthof Nünchritz.

Sonntag, den 23. Juli 1911, abends 8^{1/2}, Uhr.
Ein glücklicher Familienvater.
Schau mit Gesang in 3 Akten von C. H. Oberer.
Vorverkauf im Gasthof.

Forsthaus Gostewitz.

Herlicher Ausflugsort. Angenehmer Familienverkehr.
Schöner schattiger Garten.
Hochachtungsvoll Rich. Holz.

Für die überaus herzliche Teilnahme und
den reichen Blumenschmuck beim Hinsehen
unseres unvergleichlichen heiliggelebten Kindes sagen
wir nur hierdurch unsern herzlichen Dank.
Riesa, am Begegnungsstage.
M. Weiß jun. nebst Angehörigen.

Für die überaus wohltuenden Beweise der
Liebe und Freundschaft, welche uns beim Heim-
gang unserer teuren Entschlafenen zuteil ge-
worden, sprechen wir hierdurch unsern herz-
lichsten und innigsten Dank aus.
zugleich im Namen aller hinterbliebenen.
Riesa. Helmut Schwarz

Für die vielen Beweise der Liebe und Teil-
nahme bei dem Hinsehen unseres lieben Ent-
schlafenen, des Herrn Fleischermeister

Adolf Götze,
sagen wir allen, insbesondere der geehrten
Fleischer-Innung zu Riesa, den herzlichsten Dank.
Riesa, 22. Juli 1911.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Vereinsnachrichten

"Gutacht", Riesa. Sonntag nachm. Zusammenkunft mit
Familienangehörigen im Goldschlösschen. 4 Uhr Beginn
der Versammlung. Urt. Ausstellungsbetrieb in Dresden.

Fußball-Wettspiel.

Morgen Sonntag nachm. 1/2 Uhr
Sportverein Schütz.-Turm. — F. C. "Welt" II. Mannschaft.
Grenzgemarkung am Stadtgraben.

Fussball-Wettspiel.

Morgen Sonntag nachmittag 4 Uhr
Übungsspiel der 2. u. 3. Mannschaft
des Riesaer Sport-Vereins.

Welt-Theater

Hauptstraße 51
Das Pracht-Programm vom 22.—25.
ist wieder als ganz besonders schön zu bezeichnen.
Späte Verzelzung. Liefergescheit Drama.
Der Nachtführer. Spannendes u. fesselndes Drama.
Leben in Wild-West. Aufregendes Drama.
Gräßige Frau tanzt. Tollhumoristische Bilder von großer
Heiterkeit. Jeder muß lachen.
Der Zylinderhut. Der Zylinderhut.
Bergen in Norwegen. Herrliche Naturaufnahme.
Karibico und Umgebung. Prächtiges Naturbild.
Die Rose an der Brust. Entzückendes Tonbild.
Hierzu laden ganz ergebenst ein die Direktion.

Lichtschauspielhaus

Imperial-Tonbild-Theater (Goth. Stadt Greifberg).
Achtung! Nur 8 Tage, vom 22.—24. bis das
sensationelle Schläger-Programm.

Der Stationsvorsteher
von Einsiedel
und seine mutige Tochter.
Großes aufregendes und spannendes Drama
aus dem wilden Westen. — 350 m lang.

Bruder Bernhard — Graf Ferrante.
Liefergescheit Kriegsdrama.
Jim, der Maultierstreiber. Fesselndes Drama
aus dem Bergmannsleben des wilden Westen.

Die Geiselnester. Tollhumoristische Schlager.

Erhöhte Gemüter. Als der Großvater die Großmutter nahm. Eine
humoristische Phantasie aus der Rotofotzeit.

Wochenblatt d. Lichtschauspielhauses

Hochaktuell, die neuesten Weiterentwicklungen. u. a.:
Abatissler Verdrift fliegt von Paris u. Madrid.

Der malaysische Archipel. Prächtig color. Naturaufnahme.

Spanische Ballettszene. Entzückendes Tonbild,
getragen v. Mitgli. d. Rgl. Ballettschule zu Berlin.

Vorzügliche Musik! Gute Rezitation!

Denbar beste Ventilation!

Da-her verabschieden Sie auf keinen Fall, dieses

Pracht-Programm zu besichtigen.

Sonntag von nachm. 2 Uhr an!

Um gültige Zuspruch bittet i. W. G. Woogt.

Mache hierdurch ergebenst bekannt,
daß ich von heute ab auf einige Tage
verreist bin.

Einen Vertreter halte ich nicht!

Rudolf Trautner,
Zahn-Atelier, Parkstr. 1.

Restaurant "Talbad" Nossen.

Neue Bewirtschaftung. — Telefon 129. — Neu renoviert
Herrlich gelegenes großes Garten-Stadlissement direkt am
Waldesbaum. 5 Minuten nach dem Klostergarten Alitzella.
Für Vereine, Gesellschaften und Schulen aus Besten empfohlen.
Gute Rüche. Gute Biere und Weine. Sibile Preise.
Um gültige Verpflichtung bittet die Verwaltung.
Für Sommerfrischer und Rekonvaleszenten sehr geeignet.
Pension im Hause. Eigene Dampfbadeanstalt.

Angenehmer Ausflugsort:



Einer großen Gemeinschaft von Freiern und Freunden
der art. Ausbildung, die die Bewirtschaftung in

Gasthaus "Stadt Leipzig"

nebst Fleischeret.

Hauptstraße 52, in unveränderter Weise fort-
geführt wird.

Preise des Wurstsalates. Kloster-

ruinen von Alitzella, Großenour, auf-

lohnende Zugspitze. Sehr Schön-

heit und Lust. Hüper durch den Verlehrverein Rößen.

Rößen.

Georg Degenkolbe,

Riesa, Hauptstraße 14.

Spezialgeschäft für Haus- und
Rübengeräte.

Rübenanlagen für Beutleute.

Preise zu jedem Stück
in meinen 4 Geschäften.

Neuheiten in 85 Pfennig-Artikel.

Gasthof Nünchritz.

Sonntag, den 23. Juli laden zu
Kaffee und selbstgebackenen
Kuchen. Es laden freundlich ein
W. Bahmann.

Zomms Restaurant,

— Röderan —
Sonntag, den 23. Juli empfiehlt
Kaffee und selbstgebackenen
Kuchen. Es laden freundlich ein
Max Zomms.

Rosengarten Grödel.

Morgen Sonntag laden zu
Kaffee u. selbstgebackenen
Kuchen. Es laden freundlich ein
Edmund Beger.

Gasthof Mergendorf.

Sonntag, den 23. Juli laden zu
Kaffee und frisch-
gebackenen Kuchen ganz er-
gebenst ein. Für Unterhal-
tung ist bestens gesorgt.

Die Verwaltung.

Gasthof Stadt Riesa,

Poppitz.
Morgen Sonntag laden zu
Kaffee und Kuchen
freundlich ein O. Hettig.

Gasthof Admiral,

Böberken. —
Morgen Sonntag laden zu
Kaffee und Kuchen
freundlich ein Rudolf Gähnlein.

Stenographen-Verein

Gabelsberger, Gröba.
Während der Schulzeiten
erledigt der Unterricht keine
Unterbrechung. Beginn 1/2
Uhr. Büntliches Erscheinen
erwünscht. Der Vorstand.

Gesangverein

"Amphion".

Montag
Enger's Weinstuben.

Maler-Jnung.

Freitag, den 28. Juli 1911,
abends 8 Uhr
Versammlung,
Restaurant Oldendorff.
Der Obermeister.

Dank.

Allen denen, welche den
Sarg meiner lieben Frau,
unserer guten Mutter, Schwie-
ger- und Großmutter so reich
mit Blumen schmücken, sagen
wie unsern herzlichsten Dank.

Riesa, am 21. Juli 1911.

Der liebste Sohn

Paul Weißig

nebst Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfaßt
12 Seiten.

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Redaktion und Verlag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Für die Reklamation verantwortlich: Arthur Dahmen in Riesa.

Nr. 168.

Sonnabend, 22. Juli 1911, abends.

64. Jahr.

Tagesgeschichte.

Der marokkanischen Frage.

Die Kölnische Zeitung schreibt anschließend offiziell unter dem Titel Deutschland, Frankreich und Spanien in Marokko: „Als englische Zentralstelle der deutsch-englischen Kreiszeitung läßt die Times es sich schon jetzt angelegen sein, die Behauptung des mit ihr im engeren Geschäftskreis stehenden Matin zu vertheidigen, die deutsche Regierung verlange von Frankreich die Abtretung seines ganzen Besitzes in Äquatorialafrika.“ (Vergl. auch die im Dispatchteil voriger Ausgabe wiedergegebenen Ausschüsse der „Times“. R. L.) Hierbei schlägt sie gegen diese Herbering gelingt, daß die osmanische Gleichgewicht, an dessen Schaltung England ein Interesse habe, die Notwendigkeit, die Verbindung mit Südafrika nicht durchbrechen zu lassen, und zulegt, da die Times nun einmal auch die Hinterlinie des französischen Reiches geworden ist, die von Frankreich zur Gewinnung seines afrikanischen Besitzes aufgewandte Kraft und Opferwilligkeit. Am Schlus hält sie das Blatt, das der „deutschen Feindseligkeit“ mit aufgebauter Entschluss entgegengestellt ist, den Rückzug offen für den Fall, daß seine Vermutung und die seiner Kortellistreunde vom großen Preßling nicht zutreffen sollte. Die deutsche Forderung sei wohl nicht ernst, sie sei nur auf Verblüffungen berechnet. Deutschland habe seine Karren noch nicht aufgedreht. Allein es wäre wohl an der Zeit, daß es dies täte. Vielleicht könnte die Entsendung eines oder zweier britischer Kriegsschiffe nach Ägypten die Ereignisse beschleunigen. Wie sind fest überzeugt, meint die Kölnische Zeitung ironisch dazu, daß die in Berlin unterhandelnden Diplomaten in Ansehung der großen Bedeutung, welche die Times zur Zeit Lord Palmerstons hatte, sich beeilen würden, ihr den gegenwärtigen Stand der Frage genau darzulegen.

Der „Matin“ erfährt, Herr v. Riedesel-Wächter habe sich beim Botschafter Cambon darüber beklagt, daß über ihre vertraulichen Unterhaltungen in der französischen Presse Bericht erscheinen. Darauf dürfte folgende amtliche Note der „Agence Havas“ gegen die Meldungen der französischen Blätter zurückzuführen sein:

Verschiedene Pariser Zeitungen veröffentlichten seit einigen Tagen Informationen oder Berichte über diplomatische Besprechungen, betreffend die französisch-deutschen Verhandlungen. Wir sind ermächtigt, zu erläutern, daß alle diese Informationen oder Berichte auf keinen amtlichen Benachrichtigungen beruhen und die Verantwortung dafür nur Ihren Versassen obliegt.

Es ist abzuwarten, ob dieser salz Wasserstrahl die echten Gemüter der französischen Kolonialpartei etwas beruhigt.

Die Anarchie in Persien.

Es hat beinahe den Anschein, als ob Europa wieder unruhige Zeiten entgegentinge. Nicht nur drehen sich um Marocco die bekannten Verhandlungen, nicht nur nehmen die albanischen Verhältnisse immer mehr eine Gestalt an, die für den Frieden auf dem Balkan fürchtet idet, sondern auch in Persien soll, so schreibt man, völlige Anarchie herrschen. Bei Persien muß man sich in der Tat fragen, ob dieses Land wirklich beschädigt ist, sich selbst zu regieren. Kennt der Perse behaupten übereinstimmend, es sei nicht der Fall, und die Ereignisse der letzten Jahre haben diese Aussage freilich laufend bestätigt. Die Frage ist nur, was dann geschehen soll. Russland und Großbritannien haben bekanntlich durch das Abkommen von 1907 Persien in zwei Interessenzonen eingeteilt, von denen Russland die nördliche und England die südliche für sich in Anspruch nimmt, wobei nicht vergessen werden darf, daß die zwischen diesen beiden Zonen liegende mittlere Zone durch ihre den persischen Golf begrenzende Küste dem englischen Einfluß so wie so zugänglich ist. Das Interesse des Deutschen Reiches muß in Persien wie überall die wirtschaftliche Freiheit bleiben, und diese würde durch eine Teilung Persiens zwischen den beiden genannten Mächten, die dazu gewiß bereit wären, ohne Zweifel beeinträchtigt oder aufgehoben werden. Es fragt sich, was gemacht werden kann. Und da wäre zunächst darauf hinzuweisen, daß die deutsch-russischen Verhandlungen auf Grund des Potsdamer Abkommens ja auch Persien betreffen, und man daher nicht umhin können wird, sich abzusehen von den Einzelfragen, auch nicht dem Ganzen zu beschäftigen. Die zunehmende Anarchie im persischen Reich muß die beteiligten Großmächte antreiben, die Sache zu beschleunigen; denn das, was alle wünschen: wirtschaftlicher Gewinn, wird sonst immer geringer oder geht völlig verloren. Andererseits sind ja solche Eingriffe außerordentlich schwierig, und die Stellung des Deutschen Reiches ist insofern ungünstig, als es im Gegensatz zu Großbritannien und Russland kein östliches Grenznachbar von Persien ist. Außerdem würde die Türkei unter allen Umständen ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben; denn sie ist als Grenznachbar auf höchste daran interessiert, was aus Persien wird. Sie würde zweifelsohne gegen eine russische Besetzung im Norden und gegen eine britische in Süd- und Mittelperien energischen Einfluß erheben und diesen mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen. Es ginge auch tatsächlich dann um die Existenz der Türkei. Es wäre

aber möglich, daß die persischen Verhältnisse eine internationale Regelung nötig machen, unter Aufsichterhaltung der Integrität des Gebietes und der Freiheit des Handels. Für Russland und Großbritannien, die im Grunde beide ihr Gebiet auf Kosten Persiens erweitern möchten, ist hier ein Kompromiß vorhanden, der von anderen Mächten vielleicht in ganz vorteilhafter Weise ausgenutzt werden könnte.

Zu den Waffen in Persien lag heute früh folgende Meldung vor: Aus Omschali zurückkehrende Reisende berichten, Mohammed Ali habe gestern sein Lager 15 Kilometer vor Ustarabad und werde heute vor den Toren der Stadt ankommen. Der Präsident scheint die Missionärer abzuwarten, die vorgestern in Sarai eingetroffen sind. Gegenwärtig ordnet er die Turkmenentruppen, die ständig in großer Zahl von allen Seiten ihm zustromen. In Omschali wird der Anfang von Bewohnern Ustarabads immer größer. Gestern fuhr auch der Vizegouverneur Saibi Aschi vor. Es hat sich herausgestellt, daß Prinz Schuic es Salihi, der ehemalige Minister des kroatischen Soab eb Dauleh und Mutafim El Wulf den ehemaligen Schah begleitet.

Warum geht Ritterer nach Ägypten?

Noch einer der Fragen. Eig. von osmanischer Seite ausgegangenes Zuschrift ist es ganz ausgeschlossen, daß ausgesetzte der inneren ägyptischen Politik, wie die Bekämpfung der Nationalpartei, für die Ernennung Ritterers maßgebend gewesen sind. Die Briten wüssten ganz genau, daß die Nationalpartei weder gewillt, noch in der Lage ist, die Rückführung Ägyptens mit der Waffe zu erzwingen. Selbst wenn die Nationalisten es wollten, könnten sie es nicht, weil die Grenze bewacht sei. Im Ägypten selbst weiß jeder, daß es ein Ding der Unmöglichkeit sei, im Lande Waffen zu fabrizieren. Dieses spricht vielmehr dafür, daß eine Reihe von Gründen, die wir erst länglich darlegten, dabei in Betracht kommen. Vor 4 Monaten wurde das zu Ägypten gehörnde und an Asien angrenzende Gebiet der Sinaihalbinsel von der ägyptischen Civilverwaltung getrennt und unter rein militärische Verwaltung gestellt. Dasselbe geschah voriges Jahr mit dem Gebiet von Marsa Matruh an der ägyptischen Tripoligröße. Beide Grenzgebiete also — das östliche und das westliche — stehen schon unter direkter englischer Militärverwaltung und strenger Kontrolle. Rügen wir hinz, daß im Jahre 1906 Großbritannien „im Interesse Ägyptens“ (?) bei Türkei wegen Afrika am Roten Meer betraute den Krieg erklärt, so wird aus diesen drei Tatsachen offenbar, daß eine weitblickende Politik der Briten sich für Ereignisse vorbereitet, die Ägypten nicht direkt betreffen. Ob diese Züge wirklich zu fürchten sind, oder ob man diese Ereignisse vorbereiten und im gesuchten Augenblick ausspielen will, muß die Zukunft lehren. Die von allen Seiten bedrängte junge Türkei muß aber auf der Hut sein. Die Mütter aller Weisheiten, sagt ein arabisches Sprichwort, sind Vorsicht und Wachsamkeit. — Nach Ritterer wird seinen neuen Posten, wie gemeldet wird, in Kairo Ende September dieses Jahres antreten.

Deutsches Reich.

Das Befinden des Prinzregenten, der augenblicklich außerhalb Würzburgs weilt, ist seit Sonntag wenig aufzuhören. Der Regent leidet an Schüttelfrost, von denen er sich nicht erholen kann. Sein Zustand ist mit Müdigkeit auf sein hohes Alter nicht unbedenklich, doch hat man davon abgesehen, Bulletins auszugeben, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen.

Die Rathofernde hat bis 17. d. M. 200.000 Mk. erzielt. Davor sind allein an etwa 100.000 M. aus dem Rheinland eingezogen.

Eine in Wiesbaden abgehaltene Versammlung der Christlich-Sozialen Partei hat einstimmig folgende Resolution angenommen: Die Christlich-Soziale Ortsgruppe Wiesbaden fordert, um die vorhandenen Spannungen der Kirchlichen Gegenläufe in verträgliche Bahnen zu lenken und um aus den kirchlichen Wirken herauszukommen, die Trennung von Staat und Kirche. Wir stehen auf dem Boden des protestantischen Christentums und fordern alle bewußten Evangelischen auf, durch einen gemeinsamen Zusammenschluß dem Ansturm der Liberalen ein Gegengewicht zu bieten.

Die griechische Regierung stellt kategorisch in Abrede, daß der gefangene deutsche Ingenieur Richter sich auf griechischem Boden befindet. Er liegt die Besicherung nahe, so schreibt die Frankfurter Zeitung, daß Richter sich nicht mehr im Leben befindet. Seine Unterseite in dem letzten, gleichzeitig vom Chef der Räuberbande gezeichneten Briefe trägt deutliche Spuren der Fälschung.

Die deutschen Verhandlungen mit Portugal über die Anerkennung der deutschen Schadensersatzansprüche für die mehreren deutschen Staatsangehörigen während der Revolution zugesagten Schäden haben zur prinzipiellen Anerkennung der Schadensersatzansprüche seitens Portugal geführt. Neben die Höhe der von Deutschland geforderten Erläuterungen bestehen noch Differenzen.

Wie der „Tägl. Rundschau“ gemeldet wird, wurden auf einem Neubau in Altona-Ottensen drei Tischlereien, während sie in der Mittagspause in einer verschlossenen Baubude schliefen, von streikenden Tisch-

leren, die gewaltsam in die Baubude eingedrungen waren, überfallen und mit Stöcken und Gummischläuchen so schwer behandelt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mussten. Der eine von ihnen, Winschmann, ist schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gescheitert wird. Die Täter sind unerkannt entkommen.

In der Hamelburger Spionagegasse ist ein japanischer Major verwickelt. Schwert die Untersuchung noch. Der Fall ist jedoch leiderfalls so einfach und harmlos, wie er bisher hingestellt wurde. Es erscheint nach dem heutigen Stande der Untersuchung zweifelhaft, ob der japanische Major Hoshibo, der im Hauberpark beobachtet und dem Lagerkommandanten gemeldet worden war, überhaupt der verschleierte Beobachter gewesen ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein zweiter Japaner in der Nähe der Hauberpark sitzt aufgehalten hat.

Gegen den Volksschullehrer Peter in Offenbach wurde das Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er Blätter für das sozialdemokratische Offenbacher Abendblatt gelesen hatte. Peter gehört politisch der Fortschrittlichen Volkspartei an und ist auch dort organisiert; noch verschiedenste Vereinigungen durch den Kreisinspektor Hoffmann sind die Akten darüber in das hessische Ministerium weitergegangen. Auch gegen mehrere Vorstandsmitglieder des Offenbacher Lehrervereins wurde ein Disziplinarverfahren eröffnet, weil auf deren Veranlassung Inserate und Versammlungsberichte des Vereins im Offenbacher Abendblatt erschienen waren.

Die Mängel über stetig zunehmende Teuerung, die noch immer recht häufig laut werden, sind unbekämpft. Die Lebensmittel und Warenpreise sind hoch, steigen aber nicht noch weiter, sondern sind zum Teil sogar zurückgegangen. Das geht auch aus den amtlichen Nachweise für das Jahr 1910 her vor. Die Getreidepreise sind in diesem Jahre bedeutend zurückgegangen; und zwar für alle Hauptarten. Nur Weizen steht noch über dem Durchschnitt von 1904—1908, während Roggen und Gerste erheblich darunter gesunken sind. Bebenfalls kann man daraus entnehmen, daß trotz und noch nicht in einer Periode nachhaltiger Preissteigerung des Getreides befinden, wie man vielleicht nach den vorhergehenden Jahren eingeschätzt zu können meinte. Die Schafzuchtpreise haben gegenüber noch immer eine steigende Tendenz. Die Kolonialwaren haben 1910 den Durchschnittsstand von 1904—1908 eingenommen, während das Rohmaterial der Textilindustrie den hohen Stand von 1907 erreicht hat und damit erheblich über die früheren Durchschnitte hinausgekommen ist. Die Wolltole sind gegen die beiden Sozialen gestiegen; Wolltole über hinter 1906 und 1907 zurück.

Zur unseren Kolonien.

Der Handel Deutsch-Ostafrikas im Kalenderjahr 1910 weist noch den vorliegenden amtlichen Berichten eine recht erfreuliche Entwicklung auf. Die Gesamtumsfuhr betrug 38,65 Mill. M. Das bedeutet gegen das Jahr 1909 eine Zunahme der gesamten Einfuhr von 4,71 Mill. M. Die Gesamtausfuhr stellt sich auf 20,80 Mill. M. gegen 18,11 Mill. M. im Jahre 1909. Somit hat die Gesamtausfuhr um 7,68 Mill. M. zugenommen. Der Gesamthandel der ostafrikanischen Kolonie begüßte sich auf 59,46 Mill. M. Da im Jahre 1909 der Gesamthandel einen Wert von 47,06 Mill. M. aufwies, so hat er im Jahre 1910 gegen das Vorjahr um 12,40 Mill. M. zugenommen.

Die Bereitung und Niederholzung farbiger Händler in der Landschaft Urundi (Deutsch-Ostafrika), von der wir gestern berichtet haben, ist höchst beispielhaft. Unbedeutig aber ist es, daß zahlreiche Zeitungen bei der Maitierung dieses Vorlasses von Unruhen in Deutsch-Ostafrika sprechen. Von Unruhen ist mit seinem Wort die Rede; im Gegenteil ist auffällig bemerkbar worden, daß man dem Vorgang an zuständiger Stelle, die mit den dortigen Verhältnissen doch wohl am vertrautesten ist, ernstes Bedeutung nicht beimisst. Es würde doch geradezu unnatürlich sein, wenn nicht in einigen Teilen unserer Schutzgebiete wilde Räuberhorden und einzelne Räuber austreten würden, wo kein Tag vergeht, an dem nicht große Räuberzüge in Europa, verwegene Einbrüche in Böden an belebten Straßen großer Städte, Raubmorde usw. in großer Zahl gemeldet werden. Und die Landschaft Urundi liegt ziemlich einzogen ganz im Süden des Zwischenengebiets. Der Reichtum des Landes mag viele Händler — vielfach Inden — verlocken, allzu weit und unvorsichtig vorzudringen. Prof. Hans Meyer macht in seinem Werk, Das deutsche Kolonialreich, ausdrücklich darauf aufmerksam, daß in Urundi ein geringes Maß von Zucht und Ordnung besteht, das zum großen Teil durch die politischen Verhältnisse bedingt ist. Meyer erwähnt, daß Übergriffe von Fell- und Viehhändlern schon einmal dahin gescheitert haben, daß vom Gouvernement das Betreten des Landes verboten wurde, damit Friedensförderungen vermieden würden. Wenn dieses Verbot noch bestehen sollte, so hätten sich die Händler ihr Schicksal selbst zuschreiben. Daß sich die deutsche Truppe aus Anlaß dieses Vorlasses aber wieder einmal zeige und die Raubgefallenen zur Strafe bringen wird, kann nur nützlich sein, da wir doch nicht bauernd darauf verzichten können, auch von diesem Teil des Schutzbereichs wirtschaftliche Rüben zu ziehen. Dieser Expedition

Die Geschäftsstelle

d. M. ist geöffnet Montags
vorm. 7—12, nach. 1/2—7 Uhr.

Sonnabends 11—12 Uhr.

In der Bevölkerung wurde aber nicht mehr Bedeutung beigegnet, wenn es sich um eine politische Krise handelt, wenn es sich nach den bisherigen Erfahrungen um Unruhen.

Frankreich.

Marineminister Delcassé verbat dem von den Kriegsministern in London gesuchten Delegierten, sich ganz internationalen Sozialforschung nach Berlin zu begeben.

Bei der Wiederannahme der Arbeit im Pariser Gewerbe sollte es sich heraus, daß die Arbeitgeber 6000 der ausländischen Arbeiter nicht wieder eingestellt haben. Die Arbeitgeber lassen sich diese vorläufige Abschaffung gefallen, doch ist unter ihnen eine dumpfe Erregung bemerkbar und man erwartet neue Zwischenfälle.

Der Justizminister hat den Staatsanwälten ein Rundschreiben zugestellt, wonit er sie erzählt, mit aller Energie gegen die zahlreichen unfristigen Schriften vorzugehen, bis z. B. in Form von Postkarten vertrieben werden. Gleichzeitig wurden die Gerichte erzählt, strenger gegen die Hersteller solcher Schriften und Zeichnungen, gegen den Verkauf und gegen die Verbreitung von diesen Zeichnungen vorzugehen. Die Hersteller und Vertreiber dieser Schriften werden vor das Schwurgericht geladen und unter der Anklage des Vergnügens gegen die öffentliche Stillekeit verurteilt werden.

Österreich-Ungarn.

Der Vertreter des Deutschen Nationalverbandes Gilde wurde mit 387 von 429 Stimmen zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt der Italiener Gondi, der Pole German, der Christlich-Sociale Jusel, der Sozialdemokrat Wernerstorfer, der Südbauer Vogagni, der Ruthene Romanow und der Tscheche Starý.

Bulgarien.

Die Nationalversammlung hat den Gesetzentwurf betreffend die Wiederherstellung der Verbesserung in dritter Sitzung mit 326 gegen 61 Stimmen angenommen. Die Nationalversammlung sollte heute geschlossen werden.

Türkei.

Zur albanischen Frage.

Die griechische Presse zeigt grohe Erregung über die Ausdehnung des albanischen Aufstandes auf Spizir, weil dadurch angeblich Städte mit vorwiegend griechischer Bevölkerung, wie Delona, Argirokastro, Delvino, Koriko und selbst Janina bedroht werden. Nach einem der "Bossig" zugegangenen Telegramm erklärt die dem Ministerpräsidenten Venizelos nahestehende "Patri", daß die griechische Bevölkerung in Spizir keinen Anlaß habe, den Albanern in ihren Bestrebungen zur Erringung von Sonderrechten oder zur Schaffung eines südalbanischen Staatswesens beizutreten; wenn aber die Türkei in Spizir keine Ordnung herstellen könnte oder wolle, sei Griechenland verpflichtet, einzuschreiten. "Patri" sagt, Griechenland müsse entweder mit der Türkei zur Unterdrückung jeder Aufstandsbewegung in Spizir zusammengehen oder die dortige griechische Bevölkerung nicht bloß gegen die türkischen Albaner, sondern, wenn nötig, auch gegen die Türkei bewaffnen. — Aus Gettysburg wird gemeldet: König Alfonso hat vorgestern die Vertreter Frankreichs, Englands, Österreich-Ungarns und Italiens zu sich ins Palais gegeben, um ihnen in großen Zügen eine Reihe von Vergünstigungen darzulegen, die nach seiner Ansicht als Grundlage einer türkisch-albanischen Übereinkommens dienen könnten. (Der deutsche Gesandte ist augenscheinlich abwesend.) Diese Vorstöße sind wahrscheinlich vom König den ausländischen Vertretern nicht mitgeteilt worden, ohne daß sie vorher der Presse vorgelegt werden würden. Der König besteht vor allem darauf, daß den Albanern ausreichende Garantien gegeben werden müßten.

England.

Gestern mittag haben der König und die Königin nach einem in jeder Beziehung erfolgreichen Aufenthalt in der schottischen Hauptstadt Edinburgh diese verlassen, um nach London zurückzukehren.

Das Arbeitsministerium wird dem englischen Kabinett hinzugefügt werden. Die Gesetzvorlage darüber sagt, daß neues Ministerium soll für eine bessere Organisation des Arbeitsmarktes sorgen, für die Verhinderung von Arbeitslosigkeit, für die Regelung der Kinderarbeit, endlich für die Einführung eines allgemeinen Mindestlohnsatzes für erwachsene Arbeiter. Der Arbeitsminister kann in das Unterhaus gewählt werden.

Die Angriffe in Cardiff auf die chinesischen Waschanstalten dauerten die ganze Nacht hindurch. Augenblicklich ist die Stadt wieder ruhig. Über man befürchtet, daß es zu weiteren Auseinandersetzungen kommen wird. Daraum ist der Befehl zur Heranziehung von 500 Mann Infanterie gegeben worden.

Japan.

In diplomatischen Kreisen der russischen Hauptstadt verlautet, daß der Mikado vielleicht noch in diesem Jahre oder spätestens im Anfang der ersten Hälfte des nächsten Jahres eine Reise nach Peking antreten werde, um dem chinesischen Kaiser einen offiziellen Besuch abzustatten. Der gewählte Diplomatenpräsident Guizhou hat auf seiner jüngsten Reise nach Ostasien diesbezügliche Informationen erhalten. Der Zweck der Reise soll die Wiedereinigung der chinesischen Reformen sein, ebenso die Hebung des japanischen Einflusses in Peking. Sollte dieser Reiseplan verwirklicht werden, würde dies jedenfalls von außerordentlicher Bedeutung sein, denn es wäre das erste Mal, daß ein japanischer Kaiser eine Reise ins Ausland unternimmt.

Amerika.

Eine Meldung aus Port au Prince besagt, daß die Plünderungen am Kap Hattien infolge energetischer Maßnahmen des revolutionären Komitees eingestellt wurden. Die amerikanische, die deutsche und die italienische Gesellschaft richten an ihre Regierungen die bringende Bitte um Entsendung von Kriegsschiffen. Die Regierung erklärte die Blockade für St. Marie Gonaves und Fort Libéria. Diese ist jedoch unwirksam, da die Regierung nur ein Kriegsschiff besitzt.

Kuß aller Welt.

Berlin: In der Gemüsewarenfabrik von Herz, in der Köpenicker Straße ereignete sich eine Explosion, durch die der Arbeitnehmer Arthur Blum getötet, drei andere schwer und einer leicht verletzt wurde. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt. Einige Fenster des Fabrikgebäudes wurden zerstört. — Köln: 8 junge Leute arbeiten im Rhein oberhalb Kölns. Einer derselben, ein junger Siegelschreiber, geriet in eine tiefe Stelle und versank. Die beiden anderen versuchten ihn zu retten, ertranken aber ebenfalls in den Fluten. — Magdeburg: Der 20jährige Handlungsbefähigte Krause hat nach einem wohlvorbereiteten Plan der Gemüsefabrik in Schönebeck einen Bruder mit 9000 Mark Drahrgeldern geschossen und ist in Begleitung seines Bruders und eines Freunden geflüchtet. Wahrscheinlich bestohlen ist er, über Köln nach Holland zu entkommen. — Uehlingen (Wadern): Gestern nachmittag brach in dem Kurort Uehlingen Feuer aus, welches in kurzer Zeit neun Gebäude vollständig eingeschloß. — Köln: Unter dem dringenden Verdacht, am Sonnabend ihm neu geborenes Kind getötet zu haben, ist eine Verkäuferin in Mühlheim am Rhein verhaftet worden. Die Kriminalpolizei fand die Leiche des Kindes in der Wohnung des Mädchens in einem Korb versteckt. Nach den bisherigen Feststellungen muß das Kind gleich nach der Geburt ermordet worden sein. — Trier: Bei Böllingen wurde die Tochter der seit Montag vermischten 14-jährigen Tochter des Hüttenarbeiter Weiß aus der Saar gezeugt. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, ob es sich um ein Verbrechen oder Selbstmord handelt. — Raab: Der Oberleutnant des Wehrmachts Hotels "Zum weißen Schiff", Stefan Bors, hat auf offener Straße die bildhübsche 16-jährige Wirtshochter Marie Böld erschossen und sich selbst durch einen Revolverschuß verletzt. Das Motiv der Tat ist darin zu suchen, daß Marie Böld die gebürtigen Liebesanträge des Oberleutnants stets energisch ablehnte. — Nancy: Der Weinhandler Heureau, der wegen Weinfälschung zu acht Monaten Gefängnis mit Strafausschluß und einer Geldstrafe von 800 000 Mark verurteilt worden war, hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt. In der Berufungsinstanz wurde das Urteil nicht nur bestätigt, sondern der dem in Spinalt ansässigen Weinhandler gewährte Strafausschluß wurde auch aufgehoben. — Kopenhagen: Über ganz Dänemark vom Norden Südsland bis zum südlichen Fyn haben schwere Unwetter mit Blitzeinschlag, Orkan und Regenböen gewütet. Eine große Anzahl von Gebäuden in Stadt und Land ist durch Blitzeinschlag eingeschossen worden. Große Viehbestände wurden Opfer der Flammen. Das Unwetter ist eines der heuerersten seit vielen Jahren, ein allgemeiner Temperatursturz ist in Dänemark eingetreten. — Paris: Gestern fehlte bei Tagessanbruch wurde in Paris le Francoise der Mörder Despot geküßt, der eine achtjährige Prostituierte auf der Randsstraße niedergeschlagen und ermordet hatte, um sie ihrer Tagessinnahmen zu berauben. Heute sollte der Schriftsteller seine blutige Arbeit in Saint-Michel tun, wo der Kopf des Mörders Philipp fallen sollte, der zwei Widerfrauen ermordet hatte, um sie ihres Gelbes zu berauben.

Prof. Milne über die Entwicklung der Erdbebenforschung.

Die letzten großen Erdbeben in Megilo und Ungarn lassen eine Veranstaltung in besonders aktuellem Licht erscheinen, die in diesen Tagen zu Manchester stattfindet. Es ist die Versammlung der Internationalen Seismologischen Gesellschaft, auf der die bedeutendsten Vertreter der Erdbebenforschung aus allen Teilen der Welt, aus Deutschland, Japan, Russland, aus Chile, vom Kongreß, aus Britisch-Kolumbien usw. zusammenkommen, um über die neuesten Ergebnisse ihrer Studien zu beraten. Aus diesem Anlaß gibt der bedeutendste englische Erdbebenforscher, Prof. John Milne, der besonders durch seine Untersuchungen in Japan unsere Kenntnis von diesen jüngstes Naturerscheinungen außerordentlich bereichert hat, einen lehrreichen Überblick über die Entwicklung der modernen Erdbebenforschung. Durch einen Juß soll er auf das Studium der Beben geführt werden. Im Jahre 1875 wurde er, wie auch viele andere Gelehrte der verschiedenen Nationen, aufgefordert, in Japan für die Einführung und Ausbreitung der europäischen Zivilisation mitzuwirken. Obgleich er eben eine zweijährige Forschungsreise an den Küsten von Neuseland und Labrador bereitet hatte, machte er sich doch sogleich über Sibirien auf den Weg. „Meine erste Begegnung mit einem Erdbeben war in Irkutsk, der Hauptstadt von Ossibirien. Es war ein paar Gläser vom Tisch und bot einen Unterhaltungsgegenstand, aber es war kaum ein leiser Vorhang für die zwangsläufige Erdbebenphantomie, die ich in Japan erlebt habe. Als ich dort anlangte, war mir gleich in der ersten Nacht ein beträchtliches Erwachen beschert. Die Erde rutschte, brachte, grüßte, rings um mich her schien alles Flügel zu bekommen bis auf das Modellone, mit dem ich mich zugegeben hatte. Ich lag in höchster Aufregung, immer wartend, was noch geschehen würde. Nichts erschüttert einen mit so großer Spannung als ein Erdbeben. Nach wenigen Minuten war natürlich alles zu Ende. Den nächsten Morgen wußte ich nicht, ob ich wirklich noch lebte oder nur eben vom Tode auferstanden sei. Schnell machte ich nun die Erfahrung, daß in Japan, besonders in gewissen Jahreszeiten, Erdbeben in Mengen austreten. Man kann sie beim Frühstück, beim Lunch, beim Tee, beim Abendessen und um Mitternacht genießen. Der Gedanke, daß Erdbeben ein Gegenstand der Forschung werden könnten, lag damals in der Luft. Er wurde gegen Ende Februar 1880 verwirklicht. Am 22. d. J. z. ereignete sich ein Erdbeben, das die Menschen nachdrücklicher stimmte als gewöhnlich. Yokohama verlor all seine Schornsteine, viele Häuser wurden abgedeckt, die Straßen waren mit Trümmeren gefüllt, und im Augenblick dieses Schauspiels der Zerstörung erreichte das In-

tere die Erdbeben einen Höhepunkt, jedoch ist nicht, nun sei der physikalische Moment gekommen, um eine Erdbebenforschung zu gründen. So entstand die Seismologische Gesellschaft von Japan, die 15 Jahre existiert hat und in den 20 von ihr veröffentlichten Bänden die Grundlage für all das gab, was später in der Erdbebenforschung geschehen ist. Die Nachfolge dieser Gesellschaft ist das Erdbebenuntersuchungsbüro von Tokio, das von der japanischen Regierung einen jährlichen Zuschuß von über 40 000 Mark erhält; Russland spendet ungefähr die gleiche Summe. Tatsächlich haben sich die meisten zivilisierten Staaten seitdem dem Studium der Erdbeben zugewandt und die große Bedeutung dieser Forschungen erkannt.“ Milne spricht dann von der großartigen Organisation der Erdbebenforschung, die besonders von den Deutschen ausgeht. „Unsere Freunde in Deutschland haben die Vorteile, die durch das Studium der Beben gewonnen werden, sehr durchschaut und sind an alle Staaten der zivilisierten Welt mit dem Appell herangetreten, sich zu der Gründung einer Internationalen Gesellschaft für Seismologie zu vereinigen. Das künftige Hauptquartier dieser Vereinigung befindet sich in Straßburg und wird von einem Einkommen von ca. 38 000 Mark jährlich erhalten, das von etwa 23 verschiedenen Staaten aufgebracht wird. Die Straßburger Centrale hat eine Station in Island und hofft zwei weitere in Grönland und in Neufundland einzurichten. Jedes Jahr veröffentlichen die Straßburger wenigstens zwei große Kataloge der Erdbeben. Nächstes Jahr wird eine Erdbebenfarm herausgegeben werden, die Straßburg als Mittelpunkt der Welt zeigen wird. Die britische Erdbebenforschung, die bereits 47 jährliche Berichte über Erdbeben herausgegeben hat, erfreut sich gegenwärtig der Mitarbeit von etwa 80 Stationen, die über die Kontinentale und die Inseln des Ozeans verteilt sind.“ Milne spricht dann noch über die praktische Bedeutung der Erdbeben und widerlegt die Ansicht, nach der die Engländer meinen, die Erdbeben gingen sie nichts an, weil sie bei ihnen selten vorkämen. Er erinnert daran, daß englische Versicherungsgesellschaften 240 Millionen Mark beim Erdbeben von San Francisco und 40 Millionen Mark bei dem von Jamala haben auszahlen müssen. Die Registrierung der Erdbeben ist auch für die Kabelanlagen wichtig, da häufig durch unterirdische Beben die Kabelanlage gestört wird und man nur so die Ursache dieser Unterbrechung erkennen kann. Den Gesellschaften für Kabelanlagen wird die Erdbebenforschung die nötige Auskunft geben können, wo sie am besten ihre Kabel anlegen sollen, um gegen Beben geschützt zu sein; ebenso werden Leute, die sich in einem Erdbebengebiet ansiedeln wollen, von der Forschung sichere Angaben erhalten, auf welche Weise und an welchem Ort sie ihre Häuser bauen sollen, und wie sie sich eventuell gegen Beben schützen können.

Pflanzliche Mittel in den sommerlichen Mahlzeiten.

Von den mancherlei Gaben, die uns Frühjahr und Sommer bieten, haben die grünen Pflanzen, die wir zu Salaten zu verwenden pflegen, eine ganz besondere Bedeutung für die Gesundheit, und man kann sie in gewissem Sinne direkt als Blutreiniger bezeichnen. Die pflanzlichen Gaben des Sommers besitzen sehr wesentlich die Schönheit, die Schäden des Winters im Körper wieder auszugleichen. Die verschleierten Gemüse und Früchte haben auch bereits überall die ihnen gebührende Anerkennung für die Ernährung gefunden, nicht so aber die grünen Kräuter und Salate, die unbedingt in gleichem Sinne für uns wertvoll sind und von denen ein viel größerer Gebrauch gemacht werden sollte, als es im allgemeinen geschieht. Hierbei kommen nicht nur die Salate in Betracht, die wir in den Märkten ziehen, sondern auch eine stattliche Anzahl von Wiesenkräutern, die der Westeuropäer schon lange kennt und benutzt, die aber dem Tische des Norddeutschen noch fast gänzlich fern blieben, wie Löwenzahn, Schlüsselblume, Brunnenkresse, Kapuzinerkresse, junge Hopfenprossen, Sauerkraut, Dungenkraut, Sauerklee usw. Sowohl als Salate wie als Suppen geben die Kräuter treffliche Beigänge, sie tragen notwendige Salze in den Körper und sind aus weiteren Gründen durchaus geeignet, die Nacktheit einer Überernährung mit Fleisch abzuschwächen oder zu begegnen. Es genügt nicht allein, die Fleischnahmen im Sommer zu vermeiden, sondern man soll in dieser Jahreszeit auch von all den diätetischen Vorteilen Gebrauch machen, die uns die Natur so reichlich im Freien wachsen läßt, und wie man die Pilze im Walde sucht, sollte man auf den Wiesen die Kräuter suchen und mit ihnen einen Gesundheitsquell ins Haus tragen. Neben ihnen sollen auch Radicchio und Rettich nicht auf dem Tische des Gesunden fehlen, und beide Wurzelkräuter werden sich niemals als schwer verdaulich erweisen, wenn man sie genügend laut und salzig oder nach Süddeutscher Art als Salat zubereitet. Für den Rettich ist sogar nachgewiesen, daß er ein Förderer der Verdauung ist, da er einen Stoff enthält, der unschädliche Gärte in östlichen Produkten kann verwandeln helfen, wodurch sich auch die umweltliche große Vorliebe der bierfreudigen Bayern für ihren „Rabi“ erklärt, weil derselbe zur Verdauung der Matrose im Bier beiträgt. Ganz unverständlich aber ist es, warum die vorzellierte Tomate immer noch die ihr gebührende allgemeine Anerkennung entbehrt und nur bei verhältnismäßig wenigen Familien Verwendung findet. Röhr und gelockt, als Suppe, Sauce, Salat, gemischt mit Reis oder Rüben, freilich ist sie gleich empfehlenswert, und ihr billiger Preis schließt sie selbst vom Tische des Kermes nicht aus. Eine Milchsuppe mit darauffolgender Süßigkeiten Tomatenreis, dem man etwas geriebenen Rabi zufügen kann, ist eine Mäßigkeit, die mancher kostspieligen im Hause des Arbeiters vorzuziehen ist.

—

Wettbewerbe.

Wettbewerbs-Wette. Im allgemeinen sind Wetten, bei denen es sich um ausgetallte Dinge handelt, schon ein wenig aus der Mode gekommen. Dennoch ist in Berlin in diesen Tagen eine Wette ausgezogen worden, die einer gewissen Originalität nicht entbehrt. Einige Herren unterhielten sich darüber, ob Herren eben dann mehr verlieren. Ein Herr proponierte schließlich eine Wette, daß er sofort binnen einer Stunde in Groß-Berlin mehr als 1000 Gegenstände, die Damen verloren haben, finden würde. Die Wette wurde angenommen und glücklich gewonnen. Die Gesellschaft begab sich nach dem Reichskanzler-Platz in Westend. Dort und an der Kässer-Straße begann das Suchen, und innerhalb einer halben Stunde hatte der Herr mehr als 1200 Haarschädel, mehrere Haarschleifen, Almosen, einen Damenschirm, einen Damenhandschuh, einen alten Pompadour, ein Strumpfband und andere Gegenstände, bei denen es fraglich war, ob sie Herren oder Damen gehörten, aufgefunden. Haarschädel sauberten sich in solchen Mengen vor, daß nur ein kleiner Teil mitgenommen wurde und die Unparteiischen schließlich auf die Rücksicht verzichteten. Die flüchtige Zahlung ergab, daß man innerhalb einer Stunde dort mehr als 3000 Haarschädel ohne große Mühe sammeln kann. Der Ertrag der Wette wurde zu einem guten Zweck benutzt. — Was sagen unsere Damen dazu? Vielleicht machen sie jetzt mit einer Wette die Gegenprobe.

Verkopfung.

In den letzten Jahren hat Meischniloff, der Direktor des Pasteurischen Instituts in Paris, die Behauptung aufgestellt, daß die Dinge des menschlichen Lebens dadurch verkürzt würden, daß im Darm die Verdauung und Fäulnis befindliche Speisereste zu lange bleiben und während ihres Verweilens einen Teil ihrer Fäulnisgase und Fäulnisgärte durch die Darmwand in den Körper und dessen Lebenskräfte senden. Wenngleich für diese Behauptung der exakte Beweis bisher nicht erbracht wurde, so ist sie doch auch andererseits nicht als unrichtig zurückzuweisen. Da ungweifhaft besteht, daß Flüssigkeiten durch die Darmwand in den Körper übertragen können, eine Tatsache, die bei der künstlichen Ernährung der Individuen benutzt wird, so gilt das ebenso gut für schädliche Flüssigkeiten als für den Körper nützliche, und die alte Vorstellung der Arzte nach „offenem Leib“ erhält durch diese Überlegung eine neue Bedeutung. Unter allen Umständen ist dafür zu sorgen, daß täglich eine Darmreinigung erfolgt, und unsere Frauen, die teils infolge des ungewöhnlichen Vorfalls und der Einschränkung in der Beibesinnung, teils mangels genügender Bewegung, teils auch aus anderen physiologischen Gründen mehr als die Männer an Obstruktionen zu leiden haben, müssen ganz besonders davon gewarnt werden, daß bei ihnen eine Darmtrübe zur Gewohnheit wird. Der Begriff der Gewohnheit spielt auch im Organismus eine sehr maßgebende Rolle und kann ebenso gut ein Organ zu einer regelmäßigen täglichen Funktion erziehen, wie man durch Nachlässigkeit des Organs an das Gegenteil gewöhnt; und der sehr einfache Rat, täglich zur gleichen Stunde, ob Bedarf vorliegt oder nicht, das Klosett aufzusuchen, ist schon in sehr vielen Fällen genügend, um dem mangelhaften Stuhlgang nachzuhelfen. Selbst wenn die Meischniloffsche Ansicht nicht zuträfe, so würde die Ansammlung von Stoffmassen im Darm schon mechanisch überaus nachteilig auf den Organismus wirken. Es treten Konzeptionen nach dem Kopf ein; Magenbeschwerden, Kopfschmerzen, physische Verstimmungen sind die Folge, und wenn Meischniloff im Gegensaß zu den darunterliegenden Menschen die Ursache für die fortwährende Beweglichkeit und Fröhlichkeit der Vogel in ihrem überaus schnellen Stoffwechsel sieht, so hat diese Gegenüberstellung manches für sich. Allerdings soll man sich nicht gewöhnen, durch Aufzehrung den Darm zur Tätigkeit anzuregen, da jedes

verhindert eine Wette ist, und diese Wirkung läuft aber eine um so größere Erfüllung folgt. Neben der Verdauung sollen allein Bewegung und Sitz in Kreislauf bewirken, wo eine solche Hilfe notwendig ist, und beide werden genügt bei ständiger Bewegung und konsequenter Durchfließung fast zu bester geistiger Stoff führen.

Dr. H. J.

Neben die Bedeutung des Infektions in den Tagessitzungen für die Geschäftswelt zeichnet das "Zeitung-Berlag" auf Grund der Erfahrungen, die der Zeitungsstreit vor einigen Wochen in Berlin gezeigt hatte: Danach der Anstrengungen der von dem Streit betroffenen Firmen erhielten bereits am Samstag die Leute wieder ihre Zeitung, welche allerdings in wesentlich geringerer Umsänge erschien, aber doch vom redaktionellen Standpunkt gleich vollkommen war. Unzufriedene lagen für die Sonntag-, Dienstag- und Mittwoch-Ausgaben in genügender Anzahl vor, die Morgenzeitungen aber auf drucktechnischen Gründen zum größten Teile weggelassen werden, sobald den Verlegern ein ganz bedeutender Einnahmeaussall erwacht ist — ein nicht zu unterschätzendes Objekt auf dem Markt des Zeitgedankens im Buchdruckgewerbe. Was uns heute besonders interessiert, schreibt "Der Zeitung-Berlag", daß ist die Tatsache, daß durch den Streit der Interessen unverkennbar der Wert der Zeitungsausgaben verloren gehen ist. Eine standhaftigkeit, die wir in großen Berliner Geschäften, namentlich in den Warenhäusern, vorgenommen haben, hat tatsächlich ergeben, daß durch den Abfall der großen Anzeigen in den Tagessitzungen eine wesentliche Beschränkung und Umsatzverringerung in den Geschäften hervorgerufen worden ist. Über die Höhe des Ausfalls waren leider genaue Angaben nicht zu erhalten. Einige Geschäftsführer haben' rückhaltlos zu, daß sie durch den Fortfall der Infektion einen empfindlichen Einnahmeaussall gehabt haben. Eine der größten Berliner Firmen hat die schädigende Wirkung des Streits für die Interessen sofort erkannt und ohne Räuber ihre Vorsichtsmaßregeln getroffen. Sie ließ noch am Sonnabend von ihren im Soz bereits stehenden Anzeigen 800 000 Prospekte drucken und diese durch 400 Ausleger in Groß-Berlin und Vororten verteilen. Diese Firma — ein Warenhaus — will durch diese Maßnahme nicht nur einen Verlust vorgebeugt, sondern noch erhebliche Vorteile durch sie erzielt haben. Das Wollen wir natürlich nicht nachholen, denn Geschäftsgeschichte gibt niemand Preis. Interessant ist es aber für uns, daß durch eine solche Prospektverteilung entstehende Kosten einmal zu berechnen. Ganz niedrig veranschlagt kosten 800 000 Prospekte Druck und Papier pro 100 4 M. — 2400 M. Verstellen pro 1000 8 M., also 800 000 — 1800 M., Summa: 4200 M. Für ganzzeitige Anzeigen in den größten Berliner Blättern geben die großen Kaufhäuser aber durchschnittlich pro Insertion 3000 M. aus, sobald gegenüber der Prospektverteilung mit direkter Verteilung von Haus zu Haus bei der Infektion eine Mindeerausgabe von 1200 M. zu verbuchen ist, ohne daß die Reklameverteilung eine geringere wird. Am Gegen teil, es kann als sicher angenommen werden, daß ein loser Prospekt viel eher unbekannt in den Papierloch wandert als das ganzzeitige Insertat, das doch einen Teil der von den Warenhäusern wirklich gelesenen Zeitung bildet. Eine Rechtausgabe von 1200 M. läßt sich im allgemeinen aber nur rechnen, wenn ihr eine Wehrreinigung von mindestens 12 000 M. gegenübersteht. Die durch den Zeitungsstreit herbeigeführte Einnahmeverminderung auf der einen und Erhöhung der Reklamepreise auf der anderen Seite stellt also einen ganz konkreten Fall dar, der die Bedeutung der Anzeigen für den täglichen Geschäftsbetrieb, besonders für die großen Detailgeschäfte zur Kenntnis fernzuhalten. Es läßt sich gar nicht leugnen, daß selbst bei stärkster Konkurrenz die Anzeigen in den gelehrten Tagessitzungen eine ganz wesentliche Beliebung des Marktes durch Steigerung des Kauflust herbeiführen.

Geplante Wettbewerbe.

	Geldtag vom 21. Mai 1911 mit 27. August 1911.				
• Deutz	—	4.50	10.25	1.00	8.00
• Storch	—	6.50	11.00	1.25	6.10
• Schmid	—	7.00	11.25	1.20	6.25
• Gläser	—	7.40	11.45	2.10	6.65
• Gläser-Möller	—	8.00	12.00	2.20	7.10
in Miete	—	8.50	12.40	3.00	7.50
ab Miete	7.15	10.85	1.85	6.15	
• Gläser	7.25	11.15	1.85	6.25	
• Gläser	7.25	11.80	2.10	6.80	
• Berlin-Möllendorff	8.00	11.40	2.20	6.00	7.00
• Gläser	8.15	11.25	2.20	6.15	7.15
• Gläser	8.00	12.00	2.40	6.20	7.20
• Gläser-Möller	8.00	12.10	2.20	6.20	7.20
• Gläser	8.40	12.20	2.00	6.40	7.40
• Gläser	10.00	14.00	4.20	7.00	9.00
in Zeichen	12.00	14.20	7.10	9.00	—
ED. Breitner	—	7.25	11.15	2.15	6.00
• Gläser	6.45	9.25	1.30	4.15	7.05
• Gläser	7.25	10.15	2.10	4.55	7.25
• Gläser-Möller	7.25	10.25	2.20	5.05	7.25
• Gläser	7.40	10.20	2.25	5.10	8.00
• Gläser	7.45	10.25	2.20	5.15	8.05
• Berlin-Möllendorff	7.50	10.40	2.35	5.20	8.10
• Gläser	8.00	10.50	2.45	5.30	8.20
• Gläser	8.05	10.55	2.50	5.35	8.25
in Miete	8.00	11.20	2.15	6.00	8.00
ab Miete	9.15	11.80	4.15	8.10	—
in Gold-Möller	9.00	11.45	4.80	8.25	
• Gläser	9.45	12.00	4.45	8.40	
• Gläser	9.55	12.20	5.05	9.00	
• Gläser	10.05	12.45	5.30	9.25	

Gentige Berliner Mietz-Kurse

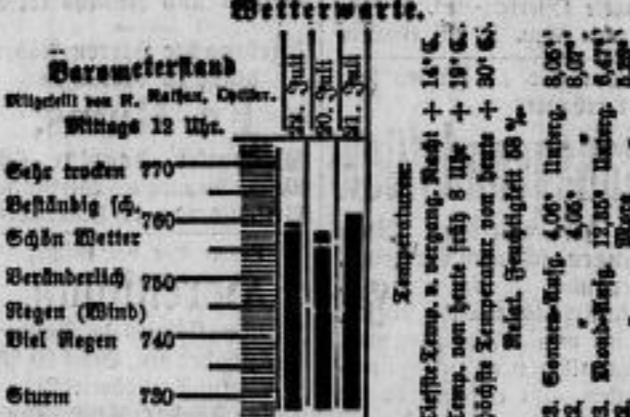
4% Deutsche Reichs-Wrl. 102.60	Debmiger Werbung
5% Bergl. 98.90	Bimmermann
4% Berl. Consols 102.70	Dtsch.-Bremberg Bergm. 105.80
5% Bergl. 93.90	Gelsenkirchen Bergwerk 103.50
Dolom. Kommandit 100.10	Glaubiger Buder
Deutsche Bank 204.80	Hamburger Betriebsfahrt 120.50
Berl. Handelsf. 169.80	Harpener Bergbau 122.50
Dresdner Bank 158.10	Hartmann-Wetzlinen 120.50
Deutschland 127.—	Hausblätte 177.—
Nationalbank 126.70	Hedda. Bloß 97.—
Deutsche Credit 172.25	Höhng. Bergbau 208.25
Deutsche Bank 157.50	Schindel Elekt. 170.—
Raiffeisen 144.—	Steinets & Palst. 251.75
Canada Pacific Sp. 245.50	Kurg. Bonbon 20.44
Baltimore u. Ohio Sp. 108.—	Kurg. Paris 20.—
U.S. Electricity-Cof. 276.40	Deffert. Roten 85.20
Deutscher Gußstahl 238.75	Kuff. Roten 216.90
	Private Distinct 21%. — Endenz: fest.

Die Riesaer Filiale

der Allgemeine Deutsche Credit-Verein

empfiehlt sich zum Ein- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausführung aller handelsüblichen Transaktionen. Seit Verabschiedung des R. S. Justizministeriums vom 18. März 1900 dürfen bei ihr Mandatgeber im Sinne des § 1808 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingelagert werden.

Wetterbericht.



Kurszettel der Dresdner Börse vom 22. Juli 1911.

%	8.-%	Am.	%	8.-%	Am.	%	8.-%	Am.
Deutsche Renten.	8	vergl.	82.80	80.00	Deut. Kfz.-Gef.	6%	143	200
Deutsche Reichsbahn	8	vergl.	92.80	90.80	Deutscher Papierfabrik	4	100	122
ba.	8	—	103	102	Deutscher Papierfabrik	12	212	230
ba.	4	—	83.75	82.75	Deutsche Papierfabrik	8	Jan.	107
Deutsche Rent. gr. St.	8	vergl.	84	82.75	Deutsche Papierfabrik	4	76	98
Deutsche Rent. gr. St.	8	vergl.	84	82.75	Deutsche Papierfabrik	12	203	115
Deutsche Standard. v. 1883	8	vergl.	92.25	90.25	Deutsche Papierfabrik	5	Jan.	124
ba.	8	vergl.	90.30	88.30	Deutsche Papierfabrik	6	Juli	124
Deutsche Rent. v. 1883/88 gr. St.	8	vergl.	84.20	82.20	Deutsche Papierfabrik	9	Jan.	171.50
Deutsche Rent. v. 1883/88 gr. St.	8	vergl.	92.75	90.75	Deutsche Papierfabrik	8	Juli	157.50
Deutsche Rent. v. 1883/88 gr. St.	8	vergl.	102.60	99.60	Deutsche Rent. v. 1883/88 gr. St.	8	125.10	132.50
Stadt-Kaufleute.	8	vergl.	91.90	90.90	Deutsche Rent. v. 1883/88 gr. St.	8	Jan.	157
Dresdner Standard. v. 1903	8	vergl.	102	101.10	Deutsche Rent. v. 1883/88 gr. St.	8	April	145
ba.	8	vergl.	102					

Konserv-Verein für Riesa und Umgegend.

Umstädte halber bleibt das Getreideverkauf
geküßt morgen Sonntag geschlossen.
Der Verkauf.

Zur Sommerzeit besonders empfohlenswert

MAGGI Suppen

in Blättern zu 10 Pf. für 2—3 Teller — In wenigen Minuten — nur mit Wasser herstellbar. Viele Sorten in bester frischer Ware zu haben bei
Gesbrüder Neumann, Kaiser-Wilhelmstr.

Zur Stall-Desinfektion

empfiehlt

Weisskalk (Mähr. Aetzkalk)

Paul Koschel Nachf.

Bahnhofstraße 13.

Ia. Portland-Cement,

in Säcken, frische Sendung.

Alfred Otto, Gröba.

Wäschemangeln
in allen Städten, jede Konkurrenz übertreffendes Fabrikat, liefert unter Garantie
Paul Thiele, Wäschemangeln,
Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Jed verläufe meinen in
nächster Nähe von Großen-
hain gelegenen

Gasthof

mit voller Rechtsgerechtigkeit,
mehrere Gastzimmer, Tanz-
saal, großer Garten, Geb.
Biese und Wald. Über-
nahme kann 1. Oktober, eventl.
auch sofort erfolgen. Nur
direkte Öfferten unter **C. H.**
an die Egy. d. Bl. erbeten.

Ein vor 11 Jahren 100
put erbauter

Hausgrundstück

mit herrschaftlichen Wohnungen, schönen Gärten u.
Veranden, in angenehmer u.
gutemütiger Lage Riesas,
ist bei wenig Anzahlung weg-
zugshaber preiswert zu ver-
kaufen. Zu erfragen in der
Egy. d. Bl.

Junger Hund,
eute Rasse, zu verkaufen
Hopfner Str. 25, im Laden.

Ein treuer

Wach- und Hoshund,
Bernhardiner, dergl. ein guter
frümmer Liebhund sofort zu
verkaufen. Röh. J. Weißer,
Größe, Kirchstr. 14.

Hund,

Dobermanhündin, für 2000.
zu verkaufen, Müller,
Strehla, Strohaer Str. 251.

Ablaufhälber,
8 Jahre Ruh-
hälber, 1 Ballens
hälber, verkauft

Fuß, Gußbel.,
Lehndorf bei Cosendorf.

Aberpferd,
10 Jahre alt, auch
guter Einp. für
klein. Wirtschaft,
weil überfällig, verkauft
Gut 10 in Hohda.

Rittergut Hirschstein
an der Elbe
verkauf sofort 1000 Str.
diesjähriges Roggenstroh.



Vorratskocher II Konservengläser

zur Goldherstellung aller Qualitätskonserven
find passend, dauerhaft, billig.
— Millionen Reg.-Wälder im Verbrauch. —
Weitere Greidermäßigung!

Niederlage:

J. Wildner, Riesa, I-
Ritter-Wilhelmstr.

Carbolinemum,

bestes Mittel zur Holzkonser-
vierung, empfiehlt

Alfred Otto, Gröba.

Zahle Geld zurück wenn
meine grüne Tinktur nicht
in einigen Tagen Gültig-
keiten u. Waren befreit.
zu 50 Pf. Sie haben die Rö.
Goldth. Preisliste, Hauptstr. 85.

UMSONST ERHALTEN SIE



Pracht-Babys und Kinderwagen
Kinderwagen und Kindergartenwagen
Sitzwagen

• DEUTSCHE
LAND-ALLEN

• Julius Fretz & C. O.

• Kinderwagenfabrik

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notizenblatt und Bericht von Baader & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Böhnel in Riesa.

Nr. 168.

Samstagabend, 22. Juli 1911, abends.

64. Jahrz.

Die Verhältnisse in den öffentlichen Schlach- und Viehhöfen Deutschlands.

Das neuere Statistische Jahrbuch deutscher Städte enthält einen interessanten Abschnitt über die Verhältnisse der öffentlichen Schlach- und Viehhöfe in größeren deutschen Städten. Wenn sich diese von Direktor Dr. Riekes-Kassel bearbeitete Statistik auch nur auf das Jahr 1907/08 beziehen und demnach nicht mehr ganz aktuell ist, so gibt sie doch einen interessanten Überblick über die Gesamtbewertung der deutschen Schlach- und Viehhöfe. — Im Jahre 1907/08 hatten von 77 deutschen Städten 47 eigene Viehhöfe, wogegen noch im Thüringen, Dresden und Stuttgart solche im Besitz der Innung hingenommen; inzwischen ist in Stuttgart und Dresden der Betrieb in die Hände der Stadtverwaltung übergegangen. In etwas mehr als einem Drittel der deutschen Groß- und Mittelstädte fehlt danach überhaupt eine größere Viehhofanlage; dagegen sind in Krefeld neben dem städtischen Viehhof zwei Privatbetriebe und in Übersefeld deren eine in Betrieb. Fast lädenlos ist dagegen die Reihe der städtischen Schlachthöfe. In eiserner Regel befindet er sich in 72 von 77 deutschen Städten, worunter Essen und Gelsenkirchen deren zwei aufweisen. Privatschlachthöfe haben nur Altona, Bielefeld, Chemnitz, Dresden (seit 1910 in städtischer Verwaltung) und Stuttgart, jedoch mit Ausnahme Stuttgarts, wo es drei, und Altonas, wo es gar 69 Privatbetriebe gibt, darunter, daß auch hier nur eine Anlage das Bedürfnis befriedigt.

Der Gesamtauftrieb auf die Viehhöfe umfaßte, soweit die Angaben (von 49 Städten) vorliegen, 1330 421 Stück Rindvieh, 1 471 626 Rüber, 8 129 090 Schweine und Ferkel, 1 149 408 Stück Kleinvieh, als welches Schafe, Hammel, Lämmer, Ziegen und Ziegen zusammengefaßt werden, sowie 17 718 Werde und Osel; eingerechnet noch den dabei noch nicht in Betracht gezogenen Münchener Auftrieb an Ferkeln und Kleinvieh mit zusammen 89 722, ergibt sich somit, daß auf den 49 deutschen Viehhöfen fast genau 10 Millionen Stück Fleisch in Jahresreihen aufgetrieben wurden sind. Nur um wenig geringer ist die Gesamtzahl bei Schlachtungen mit 1 139 843 Stück Rindvieh, 1 684 865

Kälber, 5 611 744 Schweinen und Ferkeln, 1 200 818 Stück Kleinvieh sowie 59 946 Werden und Osen; freilich ist bei diesen Zahlen zu beachten, daß es sich hier um 77 Städte handelt. — Als größter Markt für Ossen, Rinder und Rübe steht Berlin mit insgesamt rund 240 000 Stück Großvieh an der Spitze. Es folgen München mit rund 95 000 Stück, Frankfurt a. M. mit rund 75 000, Köln mit rund 60 000, Nürnberg mit rund 45 000. Den größten Rinderauftrieb hat mit 240 699 München, danach folgt Berlin mit 202 910, Dresden und Frankfurt a. M. mit mehr als 80 000; dagegen finden sich ganz minimale Zahlen u. a. in Krefeld (in Gegensatz zum benachbarten Düsseldorf mit 21 852), Freiburg i. Br. und Königstein. In Schweinen werden in Berlin rund 1,4 Millionen, in München annähernd 400 000, in Hamburg 650 000, in Köln rund 300 000, in Essa, Frankfurt, Nürnberg je rund 200 000 aufgetrieben. Hinsichtlich der Schafe und Hammel nimmt Berlin eine ganz besondere Stellung ein (578 184 Stück); am nächsten kommt nur noch Hamburg mit 112 059, München mit 89 722; von den übrigen Städten hat keine einen Auftrieb von mehr als 50 000 Stück.

Über die Statistik der Schlachtungen teilt das Jahrbuch mit, daß Berlin 157 505, München 66 583, Hamburg 65 051, Frankfurt a. M. 36 204, Köln 33 350, Leipzig 32 622, Stuttgart 31 056, Breslau 26 722 Stück Rindvieh-Schlachtungen aufweist. Einmal anders stellt sich die Reihe für die Rüber; nach München (212 861) und Berlin (178 618) folgen Dresden (79 718), Leipzig (58 688), Frankfurt a. M. (66 820), Breslau (64 594); dem gegenüber stellt sich die Zahl für Hamburg nur auf 53 445 und Köln auf 49 921. Hinsichtlich der Schweine stellt sich Nürnberg mit in die erste Reihe; in Berlin wurden 1165 231 Schweine und Ferkel geschlachtet, in Hamburg, das hier erheblich vor München rangiert, 378 092, in Leipzig 198 480, in Dresden 163 000, in Köln 162 941, in Nürnberg 159 280, in Breslau 148 876. Hinsichtlich der Hammelschlachtungen hat Berlin 468 890, Hamburg 88 526, Leipzig 52 199, Dresden 41 834, München 39 782, Düsseldorf 37 079 Schlachtungen, alle anderen Städte haben weniger als 30 000 Hammelschlachtungen im Jahre, unter 1000 haben u. a. Bielefeld, Gelsenkirchen, W.-Gladbach, Hagen, Kaisers-

Innsbruck, Königshütte, Ludwigshafen, Wülfrath a. N., Wülfrath a. Ruhr, Oberhausen, Osnabrück und Remscheid. Die Viehbeschläfungen im deutschen Reiche sind außerordentlich zahlreich. Hamburg zählt 4884, Breslau 3378, München 2889, Halle 2718, Leipzig 2456, Bremen 2023, Köln 1976, Düsseldorf 1845, Königsberg 1663, Hannover 1587, Dresden 1567, Frankfurt a. M. 1278 und Frankfurt a. O. 1085 Viehbeschläfungen, Bremen bezogen auf 169, Stuttgart 217 und Würzburg 192. Die Viehbeschläfungen in der deutschen Reichshauptstadt sind nicht bekannt, da dort die Viehbeschläfungen in einem Privatschlachthofe vorgenommen werden.

Die Ergebnisse hinsichtlich der Viehbeschläfungen sind ebenfalls sehr verschieden. Im Hinblick auf die Nutzungsfähigkeit des Schlachtfleisches ergibt sich, daß ganze Tierkörper (prozentual zu den Schlachtungen) am häufigsten beansprucht wurden: von Rindvieh in Plauen (4,80 %), Braunschweig (4,09 %), Mülhausen i. T. (3,58 %), Königstein (3,21 %), Erfurt (3,14 %), Altona (3,10 %) und Danzig (3,08 %); von den Rübern in Hamburg (2,59 %) und Elbing (2,88 %); von den Schweinen in Elbing (2,48 %), Königstein i. Br. (1,24 %), Kassel (1,12 %) und Freiburg (0,02 %). Die günstigsten Verhältnisse zeigen sich bei dem Rindvieh in Ludwigshafen (0,07 %), Bremen (0,14 %) und Hamburg (0,16 %); bei den Rübern in Straßburg (0,02 %), in Hamburg, Frankfurt a. M. und München (je 0,08 %), sowie in Koblenz (0,04 %), Frankfurt a. O. und Ludwigshafen (je 0,05 %) und Straßburg (0,08 %).

Luftschiffahrt.

Über die vorgebrachte Fahrt des Luftschiffes „Schwaben“ nach dem Bierwolfsstätter See und zurück über Brixen nach Friedrichshafen wird noch berichtet: Die Fahrt ist ein glänzender Beweis für die außerordentlichen Fortschritte. Die erste Schweizerfahrt am 1. Juli 1908 dauerte bei ähnlichen Witterungsverhältnissen und leichtem Nordostwind 12 Stunden. Vorgestern durchfuhr man über Winterthur, Basel, Luzern, Schwyz, Gürbetal und Schaffhausen eine Gesamtstrecke von 894 Kilometer trotz des Gegenwindes auf der Rückfahrt in nur

Der Majoratsherr.

Roman von F. Neufeldt.

87

„Um ihn anzubetteln.“ rief ihm Ritter in die Kette.

„Habe ich auch erst gedacht, als ich von der Geschichte hörte, und warte immer noch, daß er damit zum Vortheim kommen werde; aber es scheint ja nicht so. Der Herr Marchese soll selbst ein ganz ansehnliches Vermögen besitzen, daß er in Amerika ermordet hat.“

„Ist er lange dort gewesen?“ fragte Ritter, der immer aufmerksamer wurde.

„Glaube wohl, wie lange, weiß ich nicht.“

„Und was hat ihn veranlaßt, heimzukehren?“ war die nächste Frage.

„Wahrscheinlich das Heimweh, daß solche Vogabunden manchmal im Alter ergreift. Über, was ist Ihnen? Sie leben ja ganz bleich aus. Ist Ihnen die Kehle zu Kopfe gestiegen? Lassen Sie uns dort unter jener schottigen Buche ein wenig ruhen, ich habe ein Häuschen bei mir, das ein probates Säugungsmittel enthält.“

Er schritt mit dem Oberinspektor auf den bezeichneten Raum zu, wo sie sich auf einem Betreidebündel niederließen. Ritter ließ alles mit sich geschehen, trank ein paar Gläser aus der Flasche, die ihm der Major an die Lippen hielt, und sagte dann: „Wissen Sie, wie der Marchese mit Vornamen hieß?“

„Bernando,“ erwiderte der Major.

Der Oberinspektor guckte zusammen und wiederholte: „Bernando, er ist es.“

„Wer?“ fragte Liesenbeck in steigender Verwunderung.

Der Bruder des verstorbenen Frau Baronin, hatte er eine Frau, hatte er ein Kind bei sich?“

„Nein, aber wie kommen Sie zu dieser Frage?“ erkundigte sich Liesenbeck mit wachsendem Staunen.

Ritter rang die Hände. „Ich darf es nicht sagen, ich habe dem verstorbenen Stillschweigen gelobt,“ rang es sich von seinen bebenden Lippen.

„Über ich muß Aufklärung haben, wie soll ich die erlangen?“

„Indem Sie den Mund aufstellen, lieber Ritter,“ sagte geaffen der Major. „Es erwidert gewöhnlich Unheil daraus,

wenn man die Versprechen, die man Sterbenden gegeben hat, gar zu wortgetreu ausführt; die Zeit verändert gar viel.“

Der Oberinspektor sah noch einige Zeit nachdenkend, im Stillen Kampf mit sich. Endlich sprach er leise und ernst: „Herr Major, Sie sind ein Ehrenmann, ich will mich Ihnen anvertrauen.“

Der Major reichte ihm die Hand und sah sich zum Juhen besser zugetraut, es vergingen aber noch einige Minuten, ehe Ritter sich zum Sprechen entschloß und begann: „Sie wissen, Herr Major, die verstorbenen Frau Baronin entstammte einer alstädtigen, aber etwas heruntergekommenen italienischen Familie.“

„Ob ich das weiß,“ rief der Major und schlug die Hände zusammen; „der ganze ungeliebte Erbfeind zwischen den älteren und den jüngeren Amerikanischen Linien hat sich ja darum gebracht, doch weiter, weiter!“

Nach dem Tode der Eltern haben sich die zahlreichen Geschwister zerstreut, eins hat nichts wieder vom anderen gehört, nur mit einem Bruder, Fernando, scheint die Frau Baronin kurz vor ihrer Vermählung mit unserem Herrn zusammengetroffen, aber nicht ganz friedlich von ihm geschieden zu sein; sie hat nichts wieder von ihm vernommen. Jahre nach ihrem Tode hat aber Baron Edmund einen bedeutenden Geiger geworden, dessen angenommener Name allerdings damals in Deutschland schon ziemlich verschollen war.

Seit Jahren hatte er in Amerika gelebt, vorher aber die Tochter eines guten Hauses entführt, sich in Italien mit ihr trauen lassen und dort mit ihr gelebt, bis ihn der Hang nach der Welt und ihren Freuden unüberstehlich erschien; er war seiner jungen Frau und seinem Kind entflohen, hatte sich nach Amerika eingeschifft und um die Zurückgebliebenen nicht wieder bestimmt. Nach Jahren scheint ihn doch etwas wie neue Kraft zu haben; er schreibt an den Baron Amerwald und dessen Frau, bekannte seine Schuld und bat sie, Nachforschungen nach den Seinen anzuhalten. Der Brief kam in einer sehr ungünstigen Zeit; die Baronin war tot, der Baron hatte sein Leben in einer so traurigen Geistesverfassung gebracht. Dennoch hat er Nachforschungen ange stellt, aber wahrscheinlich nicht mit dem gehörigen Nachdruck. Er hat nichts gefunden und dies seinem Schwager in einem, wie ich ver-

mutete, recht harten Schreiben angezeigt. Signor Fernando, so nannte sich der, hat darauf nichts wieder von sich hören lassen; die Neue scheint sehr vorübergehend gewesen zu sein. Meinem armen Herrn hat die Sache aber noch viele trübe Stunden bereitet. Er machte sich Vorwürfe, sie nicht entschieder verfolgt zu haben, und besaß doch nicht die Willenskraft, sie wieder aufzunehmen. Er versank in den Gedanken weiter Stricken, daß er glaubte, früher oder später könne durch Geld viel, wenn nicht alles wieder gut gemacht werden. Er wünschte in seinem Testamente dafür Sorge zu tragen und möchte doch die ganze Geschichte nicht an die Öffentlichkeit kommen lassen. Deshalb geriet er auf dem Rückweg, mit dreihunderttausend Mark zu überwelsen, über deren Verwendung ich keinem Menschen Menschenhaft zu geben hätte.“

Darauf bezog sich also der geheimnisvolle Bassus in dem Testamente, rief der Major, in die Hände schlagend und gedachte der Vermutungen, die Hugo von Amerwald an diesen Bassus geknüpft hatte. „Das Geld war für Fernando Palomini bestimmt.“

„Nein, für sein Kind,“ sagte der Oberinspektor, „wenn es je zum Vortheim kommen würde.“

„Aber Sie haben keine Spur von ihm gefunden,“ fragte der Major.

„Nein,“ antwortete Ritter. Sehr ägernd kam es dann heraus, „einmal glaubte ich es, aber ich mußte bald einsehen . . .“

„Wo, wo?“ rief der Major, der sehr unruhig geworden war und sprang von seinem Platz auf. „Wie sind Sie darauf gekommen?“

„Vergebung,“ bat Ritter, der sich ebenfalls erhob; „ich will Sie gewiß nicht beleidigen.“

„Über machen Sie doch keine Umstände, reden Sie doch,“ rief Liesenbeck heftig und stampfte mit dem Fuße.

Dadurch noch mehr eingeschüchtert, bekannte Ritter mit leiser Stimme: „Die wunderbare Wehmheit Ihrer Nächte, Fräulein Ulrike, mit unserem jungen Herrn und den Vorträts seiner Mutter brachte mich aus den Gedanken, die junge Dame könne das gesuchte Kind sein; dann aber ergab sich für mich die Unmöglichkeit dieser Annahme. Ulrike ist die Tochter Ihrer Schwester und deren Gemahls, sie ist ein Schätzchen von Majas.“

183,20

8 Minuten 25 Sekunden. Das Luftschiff legte also fast genau 60 Minuten in der Stunde zurück, wobei nur 1½ Stunden lang alle drei Motoren arbeiteten. Wehr als 5 Stunden lang fuhr man nur mit zwei Motoren. Von der unfehlbarlich bestücktigten Landung vor Zugern nahm man Abstand, weil das Luftschiff infolge einer kleinen Reparatur an einem Motor später, als geplant, von Freiburgshafen fortflog, und weil man deshalb gezwungen gewesen wäre, gerade in der Mittagsstunde auf dem See zu liegen, was bei der enormen Höhe einen sehr starken Gasverlust zur Folge gehabt haben würde.

9. Was man bei einem Rennen erfindet. Der Sieger des großen europäischen Rundfluges und des Weltfluges Paris—Rom, Lieutenant de Conneau, der sich als Flieger den Namen André Beaumont zugelegt hat und jetzt auch an dem englischen Rundflug teilnimmt, veröffentlicht in der „Daily Mail“ eine lebensbeendende und lebendige Schilderung der Empfindungen, die der Flieger bei einem Rennen der Rüste kennen lernt. Umständlich und langwierig sind die Vorbereitungen zum Fluge, die genaue Prüfung aller Motorteile, aber endlich ist die erstaunungslose Stunde doch gekommen, und alles steht bereit. Unter dem ohrenbetäubenden Rauschen des Motors entwindet sich die Maschine den Händen, die sie zurückhalten und hält sie über den Boden dahin. Dann kommt ein Sprung, und plötzlich gleitet man empor in die Luft, und man fühlt, wie der Apparat emporstrebend eine elegante Kurve beschreibt. Wie ein abgeschossener Pfeil schlägt sie nun davon, einem unbekannten Punkte am Horizont entgegen. Die unregelmäßigen Erhöhlungen des ersten Anlauses, die von der Unebenheit des Bodens herrühren, weichen der Empfindung eines garten Dahlingsteins, die jeder Beschreibung spottet. Die Angst und die Aufregung des Startes sind vorüber, und nun ergreift ein neues Gefühl von einem Beifall: dieses Gefühl der vollen Einheit. Der Mensch ist verschwunden, er ist zum Vogel geworden. Man steigt, aber man hat nicht den Eindruck dieses Steigens. Wie im Luftschiff scheint es, als sände die Erde unter einem hinab. Die Menschen in der Tiefe werden zu kleinen Punkten, dann sieht man nur noch Gruppen, alles geht ineinander über und entzündet dem Blick. Die Häuser sehen aus wie Spielgenüsse, die man auf eine Villardose gestellt hat, die mächtigsten Großstädte werden zu Villatunerbörsen. Nur das Meer und das Hochgebirge entgehen dieser schnellen Verkleinerung, sie allein entingen dem Flieger noch jene Bewunderung, die nicht frei ist von einem begreiflichen Gefühl der Angst. Und von diesem Unheil beruscht steigt der Flieger höher und höher. Langsam erreichen keine Geräusche von der Erde mehr sein Ohr, das vom Lärm des Motors halb betäubt ist. Dann, mit einem Ruck richtet er die Maschine geradewegs, und wackerlich gleitet er dahin über Hügel und ausgehöhlte Talschlüsse. Es gibt keine Straßen mehr, keine Brücken, keine Schranken, Wälder, Sumpfe, Heide und Seen sind für den Flieger nicht vorhanden. Sein Weg ist gerade und hindernisfrei in allen Richtungen und zu allen Seiten. Und das ist der Augenblick, da man das wirkliche Gefühl verspürt, zu fliegen, dieses Gefühl, die Erde hinter sich gelassen und die Lust erobert zu haben. Die Gefahr? Über um der Gefahr will ich der Mensch ja auch den Flug, er liebt ihn, weil seine junge Erwerbung in jeder Minute droht, ihn zu vernichten. Aber bei dem großen Wettkampf tritt noch ein neues Gefühl dazu. Man kämpft nicht allein gegen die verräderischen Elemente der Atmosphäre, man misst sich mit anderen Männern, die gleichfalls als riesige Wundervögel dahinstürmen. Das Gefühl des Sieges über die Lust wird noch erhöht durch den Ehrgeiz, als Erster jenen kleinen Punkt zu erreichen, den man noch gar nicht kennt, und von dem man nur weiß, dass andere Menschen einen dort erwarten, anfangs voll Unruhe, dann voll Staunen und schließlich voll Begeisterung, wenn zur festgesetzten Stunde am Horizonte weit ausgetragen die beiden weißen Flügel des

Fliegergerüsts zum ersten Mal erscheinen. Und das ist der größte Augenblick des Fliegens. Wenn er zum ersten Mal den großen, freien Platz sieht, wo seine Flügel ausbrechen sollen, wenn er die bekannten Zeichen sieht, die flatternden Fahnen und die weißen Tücher am Boden, die ihm ein Signal bedeuten; wenn man dann die Menschenmenge sieht und fühlt, man hat das Ziel des Rennens erreicht, dann steigt die Aufregung im Flieger bis zur Reize empor, ein so herzerliches Gefühl, das einem stark zu machen scheint und die tiefen Aufregungen des Startes und der gefahrvollen Fahrt vergessen macht.

10. Angst, Freude, Stolz, Zorn, Einsamkeit, Hoffnung, Verzweiflung, Weinen, Rührung, Niedergang, Trauer und Sieg, und über all dem noch der zähe Trieb der Selbstbehauptung — das sind die Empfindungen, die bei den großen Rennen der Rüste den Flieger erfassen. Und daher kann man von ihnen auch sagen, das sie ein eindringliches Abbild des ganzen menschlichen Lebens geben . . .

Zwei deutsche Zeugen des Tuileriensturmes. 10.

Im Temps veröffentlicht der bekannte Historiker Arthur Chauvet, dem wie schon so manches interessante Dokument über die Spiegelung französischer Geschichte im deutschen Geiste verbunden, die Berichte zweier Deutschen, die sich damals in Paris befanden, über die Vorfälle am 10. August 1792. Der eine ist ein Brief jenes Mediziners Bollmann, der Narbonne befreite und Lafayette aus dem Gefängnis zu retten suchte, an seinen Vater. Der andere Zeuge des Tuileriensturmes ist ein gewisser Schlabendorf, der 1789 nach Paris gegangen war, um hier einen Monat sich aufzuhalten, und den das Schauspiel der französischen Revolution so anzug. Daß er immer länger blieb und schließlich erst 1815 die „Hauptstadt der Welt“ verließ. Bollmann hat dem Tuileriensturm nicht selbst beigewohnt, er war aber in der Nationalversammlung, als sich der König mit seiner Familie aus seinem Schloß unter die schützenden Volksvertreter flüchten sollte, bei denen allein er vor der Volksmeute sicher sein konnte.

„Ich werde dies eindrucksvolle Schauspiel nie vergessen“, so schildert der Mediziner diese Vorfälle. „Der König sah sich neben den Prääsidenten; die Damen setzten sich gegenüber auf eine Bank. Über der Königin durfte nicht dableiben, weil die Verfassung den Deputierten verbietet, in seiner Gegenwart zu beraten, und ihre Beratung damals so notwendig war. Die Frage war nun, wo man ihn hinbringen sollte. Während der Debatte darüber saß der König, den Kopf in seine Hände gestützt, den Bauch zur Hälfte auf den Tisch gelegt, der vor dem Prääsidenten stand. Kindisch-albern und kindisch-schwach, ohne alle Unruhe und alle Besorgnis und selbst in diesem schicksals schweren, in diesem gefährlichen Augenblick ohne den geringsten Zug von Würde, von Nachdenken, von Gedankenarbeit, hörte er die Reden der verschiedenen Mitglieder für und gegen an, beinahe wie jemand, der zum ersten Mal so etwas hört und in seinem einfältigen Sinn halb lachend sich sagt: „Mein Gott, wie drollig ist das!“

Ahm gegenüber saß die Königin, und man staunte, auf ihrem Gesicht, wie doppelt gehäuft, alles, aber auch alles das zu finden, was man bei dem König nicht zu finden bedauerte. Sie trug ein Kleid von blauer Farbe mit weißem Blümchenmuster, ein einfaches weißes Haar ohne Spangen, keinen Schmuck um den Hals, eine Art Haube auf dem Kopf. Auf ihrem Schoß hatte sie den Dauphin, einen kleinen Jungen, schön wie der Tag. Sie drückte ihn manchmal an sich mit einer herzbewegten Inbrust, wie wann sie dachte: „Was wird aus dir werden?“ Von Zeit zu Zeit war sie einen nachdenklichen, schmerzerfüllten Blick um sich; mit Würde und Stolz der Verachtung schaute sie auf die Abgeordneten, denen in diesem Augenblick, wo sie Zurückhaltung und Menschlichkeit hätten bewahren sollen, beleidigende Aus-

fragen entstießen. Ich verschäme Dich, die Königin wirkte außerlich ehrwürdig. Sie ist nicht so schlecht, wie Mischung und Parteihat sie dargestellt haben, und wie ich selbst zu Anfang glaubte. Ich habe seitdem viele Tage von ihr vernommen, die von Edelmetall und Höchsttugend zeugen. Sie war sitzenlos und verschwenderisch wie die meisten Pariser Frauen, aber sie ließ sich durch ihr Temperament hinziehen, ohne die Folgen zu bedenken. Von Natur gütig und sanft, hat sie viele Freuden gelindert. Ihr Herz hat sie hart gemacht. Ihre Haare sind seit acht Monaten grau geworden. Niemals noch erschienen mir ihre Schönheiten verpeinlichter als in der Nationalversammlung, wo ich ihr gegenüber, sich in breiter Richtigkeit so rücksichtslos darbartend, ihre große Entschuldigung sah: den hämmerlichen, guten, armen, unsäglichen Ludwig XVI.“

Schließlich wird der König mit seiner Familie in eine vergitterte Zelle nicht weit vom Sitz des Prääsidenten gebracht, und gleich darauf hört man die ersten Kanonenläufe: der Tuileriensturm mit all seinen Schrecken beginnen. Von den Freuden, die hier verübt wurden, entwirkt Schlabendorf ein anschauliches Bild. Die Schweizer, die Leibgarde des Königs, die, von der Nationalgarde im Stich gelassen, vergebens dem wütenden Volkshausen Widerstand leisteten, wurden die ersten Opfer der entsetzlichen Grausamkeit. Überall sah man das Volk auf Pilzen, Batonneten, Säbeln und Haken Zeichen von der roten Uniform der Schweizer tragen. Das waren die Triumphfahnen des Tages. Man plünderte nicht, man wollte nur zerstören. Selbst die Matronen, die man im Schloss und in den Kasernen der Schweizer fand und die mancher gut hätte brauchen können, wurden in Stücke geschnitten. Die Leichen, die im Tuilerien-garten und in den Gassen umherliegen, waren bald völlig nackt ausgezogen, nicht daß man sie berauben wollte, sondern um mit ihren Kleidungsstückern zu prunken. Ganze Hütte voll von Goldstücken wurden abgelöscht. Diejenigen, die von dem Volke entdeckt waren, wurden wie die Schweizer und die Hosen aus den Fenstern heruntergestürzt. Am Abend, vor der Garrouselplatz, ein malerisches, aber düsteres Bild. Die beiden Kasernen der Schweizer, die den Platz vor dem Schloss in zwei rechtwinklige Höfe teilten, ragten dunkel auf zwischen trüblöchenden Flammen, und ringsherum in der Dunkelheit schienen die Häuser, die in bizarre Form beleuchtet waren, in einem gräßlichen Leben aufzugehen. Der Platz war mit Volksgruppen gefüllt. Hier stand man, dort schleuderte ein Redner seine aufsehenden Worte in die Menge, hier tanzten Leute in gesetzter Lustigkeit, dort lagen andere in diesem Schlaf mitten in dem Raum. In den benachbarten Straßen lagen die nackten Körper der Schweizer, in den verschiedensten Stellungen. Viele hatten noch den Mund weit offen, wie um den Todesschrei auszuföhren, der ihnen in der Fehle stelen geblieben war. Die Weiber umtanzen sie und beschimpfen sie mit schrecklichen Obszönitäten. Die Nationalgarde blieb wie gewöhnlich würdig und stumm.“

Bollmann erzählt noch, wie erbarmungslos man Schweizer, die man verdeckt fand, lebendig ins Feuerwarf, wie man die nackten Körper verstümmelte und einzelne Leichenteile im Triumph davontrug, wie die Weiber das Blut der Kadaver tranken. Am Abend wurden die schrecklich zugerichteten und verstümmelten Leichen in Wagen fortgeföhrt. Auf den Haufen der Toten schwangen bewaffnete Männer triumphierend ihre Piken und stachen mit ihnen in die Leichenmasse hinein. Dieser kaninische Geist entmenschter Wut hielt noch mehrere Tage an. „Bis zum 10. August hatte man von Freiheit gesprochen, vo da an wurde Gleichheit die Parole des Tages.“

Wasserwärme 19° R.

Der Majoratsherr.

Roman von F. Arnefeldt. 38

„Aber das ist sie nicht!“ schrie der Major und sah Ritter am Rockknopf; dann befand er sich, daß er sich vor seiner Verhaftung hätte hinreichen lassen, und setzte kleinkaut hinzu: „Ich habe mich überredet. Ihre Mitteilungen sind gar zu erschütternd für mich gewesen; aber ich weiß, auch ich habe es mit einem Thrennanne zu tun. Vertrauen gegen Vertrauen, hören Sie auch mein Geheimnis; doch lassen Sie uns dabei ein Stük durch die Gelde gehen.“

Er nahm Ritters Arm, schlug mit ihm einen Weg ein, der jetzt von den Arbeitern verlassen war, und begann dort auf und abgehend: „Ich bezog zwei Schwestern, von denen ich nach dem frühen Tode unserer Eltern getrennt wurde; ich kam ins Arbeitshaus, meine Schwester Wilhelmine zu einem Freunde meines Vaters, mit dessen Sohn sie sich verlobte und verheiratete. Metas, meiner zweiten Schwester Schätz, war nicht so einfach. Sie konnte nirgends eine bleibende Stütze finden und gelangte endlich zu ganz weitausfigen Verwandten von uns, die bei Nürnberg ein kleines Gut besaßen.“

„Ha,“ fuhr der Oberinspектор auf. Über der Major legte ihm die Hand auf den Arm und bat: „Lassen Sie mich weiter reden;“ dann fuhr er fort: „Die schon bejähnten Leute nahmen das Mädchen zwar liebwillig auf und behandelten es gut, stellten aber eine seltsame Bedingung: Meta durfte niemals ihren eigenen Namen noch den der Pflegeeltern führen, warum dies sein mußt, ist mir nicht klar geworden. Sie stellte sie unter dem Dukonamen „Müller“ vor. Ich habe nicht sehr viel von der Geschichte gehört, weiß nur so viel, daß sie in Nürnberg die Bekanntschaft eines italienischen Geigers gemacht haben, und daß der alte Herr, der ein Musikknot gewesen sein muß, den jungen Saufwind in sein Haus nahm. Wenige Wochen später war er und mit ihm Meta verschwunden.“

Die Pflegeeltern waren über diesen Verrat und über diesen Unfall so empört, daß sie Metas Namen nicht wieder aussprechen möchten. Sie verkauften ihr Gut, zogen in eine andere Gegend, und erst nach wiederholten Anfragen

erschienen wir, was mit der Schwester geschehen sei, aber nicht, wohin sie geflossen war. Nach Verlauf von mehr als einem Jahre sollten wir ausschließlich darüber erhalten. Wir erhielten einen mit schwachen Zügen geschriebenen Brief, in welchem Meta unter Erbarmen ansiehte. Bei ihren Pflegeeltern habe sie solches nicht zu erhoffen, deshalb wende sie sich an uns. Sie sei totstark, habe nur noch eine kurze Spanne Zeit zu leben, aber sie bitte für ihr Kind, für ihr unglückliches, verlassenes Kind, das lege sie uns ans Herz, damit sie ruhig sterben könne. Vierundzwanzig Stunden nach Eintreffen dieses Briefes befand sich meine Schwester Wilhelmine, die seit kurzem mit dem Oberleutnant von Maissars verheiratet war, in Begleitung ihres Gatten auf dem Wege nach Italien. Sie haben Meta noch lebend angetroffen und ihr die Verhügung gegeben, daß ihr Töchterchen in guter Obhut sei. Nachdem sie den unglücklichen Schwester, deren Leben der Gram geknickt hatte, die Augen zugedrückt und sie auf dem Dorfkirchhof bestattet hatten, brachten sie mit der Kleinen nach Deutschland zurück. Sie nannten sie Elsriede von Maissars und gaben sie für ihr Töchterchen aus, was um so leichter ging, als mein Schwager aus dem Rheinlande nach dem Osten des Reiches versetzt ward. Ihre Ehe blieb kinderlos, und Elsriede ward ihr Augapfel. Nur zu bald wurden ihr die treuen Pflegeeltern entrissen. Rittmeister von Maissars, denn das war er inzwischen geworden, brachte aus dem Warthe ein epidemisches Fieber mit nach Hause, dem er erlag, seine Frau, die sich bei seiner Pflege angestellt hatte, folgte ihm nach wenigen Tagen. Elsriede ward zum zweiten Male verwahrt. Man schickte uns das Kind, und es lebt seitdem in meinem Hause.“

„Kennt man dort seine Abstammung?“ fragte der Oberinspектор und erfaßte mit eisfalter Hand die fiebereiche Brust des Majors.

„Nur meine Frau,“ antwortete dieser. „Für alle andern ist sie die Tochter meiner Schwester und ihres Gemahls.“

Als ob er das Oberinspektors Gedanken von dessen Gesicht las, fuhr er hinau: „Ich biß es für ein Unrecht, ihr, die dem Kinde eine Mutter sein sollte, die Wahrheit vorguzuhalten. Vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte es getan.“

„Frau von Liesenbed nahm an Elsriedes Herkunft Anstoß?“ fragte der Oberinspектор.

„Sie glaubte nicht, daß ihre Eltern getraut, daß sie ordentlich getraut wäre, obwohl Maissar der Vorleiter halber noch die bedingungsweise Taufe an ihr hatten vollziehen lassen. Zugeden sind ihr die tief dräueltten Menschen zuwidder.“

„Aber unser junger Herr ist doch auch verlinett,“ fiel Ritter ein. „Des Barons Anwesenheit in unserem Hause hat ein Wunder vollzogen,“ antwortete der Major, zum Himmel aufblickend, und falste die Hände. „Sie liebt den Baron wie ihr eigenes Kind und ist gegen Elsriede eine zärtliche Mutter.“ Doch sprechen wir von dieser,“ fuhr er eifrig fort. „Was denken Sie?“

„Doch es feinem Zweifel mehr unterliegt, sie ist die eheliche Tochter des Wardens Fernando Maissar und seiner Gattin Meta von Liesenbed.“

„Ich glaube es dem Mädelchen, daß sie ihren Vater und ihren Namen findet, obgleich der alte Bagabund ein so schönes, gutes Kind gar nicht verdient hat,“ lagte der Major, „es fragt sich nur, wie wir das ihr und allen Beteiligten am schicklichsten beibringen können.“

„Sollte Frau von Liesenbed dazu nicht am geeigneten sein? Sonst würde ich meine Frau vorschlagen, an die sich Fräulein Elsriede eng angegeschlossen hat.“

Wie gern hätte der Major die Enthüllung der letzteren überlassen, aber er wußte, er dürfe das nicht. Er sagte deshalb, er werde es doch lieber seiner Frau mitteilen, und beide Männer trennten sich, wunderbare Neugkeiten in ihren Taschen tragend: Der Major ängstlich, Ritter von Herzen fröhlich.

Der Auftrag seines verstorbenen Herrn, der ihn schwer bedrückt hatte, ließ sich erfüllen, die Besitzerin dieses Vermächtnisses war gefunden, und sie war doch Elsriede, wie er und seine Frau so oft gedacht und gewünscht hatten. Beide kannten das Joch, unter dem das Mädelchen bei Frau von Liesenbed gesetzelt, und gönnten ihr wegen der Besetzung davon.

„Große, wundersame Neuigkeiten, liebe Eva!“ Mit diesen Worten trat Major Liesenbed, nachdem er sich nobilitiert gefärbt hatte, in das kühle Wohnzimmer seiner Frau, die mit dem Ordnen ihres Wirtschaftsbüches beschäftigt war.

Sie wandte sich bestig und sagte: „Dein ungemein Eintritt hat mich erschreckt, Du siehst so jünglich erzeugt aus, was ist Dir begegnet?“

Vermischtes.

Der unauffindbare Wilddieb. Ein Wilddieb versteckt sich schon seit Monaten in den Bergen der Rhön umher, ohne daß es gelungen wäre, seine Schlupfwinkel aufzuspüren. Vor einiger Zeit sandte man an einem Baum einen von seiner Hand geschriebenen Zettel, auf dem er die Landleute einlud, Wildfleisch an einem bestimmten Ort von ihm zu kaufen. An den Bürgermeister von Unterbreitbach richtete er ein Schreiben, in dem er Bier und Bratwürste lobte, die er auf dem dort abgehaltenen Schützenfest verzecht habe. Dabei machte nicht nur das Forstpersonal, sondern auch Gendarmerie und Polizei Jagd auf den Dieb. Seinen Unterschlupf riss er, soweit er nicht vom Ertrag seiner Wildbereiche lebt, durch Einbrüche in den Ortschaften des Rhöngebirges. Der Gemeinderat von Stadtengelsfeld hat eine Prämie von 300 Mark auf die Ergreifung des Diebes ausgeschetzt.

Hogarth gegen Cholera. Man wird sich noch an die Verheilungen erinnern, mit denen der berühmte französische Bakteriologe Prof. Metchnikoff die Hogarthmühle, das Bäuerungsprodukt des *Bacillus bulgaricus*, dem Publikum empfahl. Fast schien dem Hogarthmühler die Unsterblichkeit gesichert; besonders durch die Umstellung der Darmflora sollten alle Krankheitserregenden Mikroorganismen vernichtet werden. Neuere Untersuchungen, die von einem französischen Gelehrten Dr. Rosenholz angestellt wurden, scheinen diese Behauptungen in einem gewissen Grade zu bestätigen. Der *Bacillus bulgaricus* vermehrt sich rascher als andere Bakterien im Darme, er überwuchert sie und gewinnt im Kampf um das Toxin die Oberhand, da sein Produkt, die Milchsäure, auf andere Bakterien tödlich wirkt. Sogar Cholerabakterien unterliegen dieser zerstörenden Kraft. Auch von anderer Seite wird die Milchsäure in der sauren Milch als antiseptisches Mittel gerühmt, z. B. zur Desinfektion des Darmes bei Tauchköpfen und auch bei Tucunulose. „E. Aug.“

Das Automobil auf den Schienen. Unweit des Ortes Saratoga (Kalifornien) hat sich ein entsetzliches Automobilglück ereignet. Ein mit vier jungen Damen besetztes Automobil wurde vom Chauffeur eine kurze Strecke auf dem Bahndörper dahingefeuert, weil er einen steinigen Weg vermeiden wollte. Plötzlich brach das Steuer, und der Wagen blieb zwischen den Schienen stehen. In diesem Augenblick brauste ein Zugzug mit 50 Meilen Stundengeschwindigkeit heran. Noch hätten sich die Insassen des Automobils retten können, wenn sie schnell aus dem Wagen gesprungen wären. Doch der Aufblick der sich mit rasender Geschwindigkeit nährenden Lokomotive machte sie kopflos. Der Zugzug zermalmt das Automobil. Als der Zugführer seine Maschine nach einigen hundert Metern fahrt zum Stehen brachte, bot sich ihm ein entsetzlicher Anblick. Die vier Mädchen waren tot. Ihre Leichen waren weitestgehend zerschreddert und zwischen ihnen lagen die blutbeschmierten Trümmer des Wagens. Nur der Chauffeur ist mit dem Leben davongekommen; er hat jedoch beide Beine und einen Arm gebrochen und innere Verletzungen erlitten.

Einen Selbstmordplan; wie ihn wahnwitziger und grauenreicher selbst die Phantasie eines Allan Poe nicht hätte erfinden können, hat der Farmer Frederick Husted in North Greenwich, Staat Connecticut, zur Ausführung gebracht. Er bediente sich dabei seines 12-jährigen Sohnes als Werkzeug. Mit seltener Seelenruhe traf er die Vorbereitungen zu seiner Selbstvernichtung. Er legte sich nachmittags einige Stunden hin; als er wieder aufgestanden war, schied er seine Frau mit einem Auftrage zu einem Nachbarn. Sein einziges Kind, ein zwölfjähriger Knabe, blieb mit dem Vater allein zu Hause. Husted holte nun aus einem Schrank eine Schrotflinte hervor, lud sie, legte sie auf den Tisch, kniete dann am Tische nieder, sodass sich das Gesicht unmittelbar vor der Mündung der Flinte befand; und befahl dann seinem Sohn loszubrücken; beruhigend bemerkte er, die Flinte sei nicht geladen und er wolle nur sehen, ob das Schloss noch gut arbeite. Der Knabe, offenbar nichts Gutes ahnend, zögerte zuerst dem Befehl des Vaters nachzukommen, als dieser ihm aber gebieterisch gebot, zu gehorchen, zog der Junge den Drücker. Mit gewaltigem Krach entlud sich die Waffe. Blutüberströmmt brach der Mann zusammen. Das halbe Gesicht war ihm weggerissen worden. Entsetzt eilte der Junge aus dem Hause; als Nachbarn herbeilaufen, war Husted bereits tot.

Zu Fuß über den Starnberger See. Der Erfinder und Konstrukteur der Wasserstraße, Keller, veranstaltete vorgestern eine Vorführung am Starnberger See. Trotz des starken Wellenganges gelang es ihm, in seinen Schuhen über den See zu gehen. Er legte den langen Weg in gerader Richtung vom Starnberger Ufer zum Kämpfenheuer Ufer nördlich von Schloss Berg gegen Wind und Wellen kämpfend, in der kurzen Zeit von 1½ Stunden zurück. Die keilförmigen Wasserschuhe bestehen aus zylindrischen, vorn und hinten zugespitzten Tragkörpern, etwa 2 Meter lang und 40 Centimeter Durchmesser. Die aus Messing bestehenden Tragkörper sind mit Segeltuch überzogen und mit Ledergelenken gespannt.

Schreckensstat eines Bahnfünfigen. In der Nähe von Bern spielte sich eine entsetzliche Szene ab. Der Provinzreisende Sieberhard aus Bern begab sich mit seinen drei Knaben im Alter von sieben bis elf Jahren in einen benachbarten Wald, um Rätschen zu lösen. Im Gehölz zog er plötzlich den Revolver und eröffnete ein Feuer auf seine Kinder, von denen zwei tot zu Boden fielen. Der älteste Knabe vermochte zu entfliehen. Er erstattete der Polizei Anzeige, die sofort mehrere Beamte in den Wald sandte. Ingwilchen traf die Melbung ein, daß Sieberhard nach einer benachbarten Ferienkolonie geflohen sei, um dort seine Tochter zu erschrecken. In der Tat wurde er auf dem Wege dorthin

verhaftet. Sieberhard ist der „Ingländische von einem plötzlichen Wahnsinnsauffall geprägt worden.“

Die „Vertrauensprobe“. Tem urteilte „Vertrauensprobe“ genannt, Gaunertrick ist, wie das „S. V.“ berichtet, in München ein amerikanischer Zeitungsverleger zum Opfer gefallen. In Begleitung eines Herrn, der Mac Donald nannte und auf Subsistenz zusammen wollte, unternahm der Zeitungsverleger einen Spaziergang durch die Stadt. Ein vor Ihnen gehender Herr ließ ein Buch fallen, daß der Zeitungsverleger aufnahm und es dem Verlierer wieder aufstellte. Darauf dankte dieser, daß es sich um ein wertvolles Buch handle und lud den Zeitungsverleger mit seinem Begleiter zu einem Brühstück in ein Café ein. Dort stellte er sich als ein Patrick O'Brien vor. Er habe, so erzählte er im Berlaus der Unterhaltung, im Namen seines Bruders 80 000 Pfund an die Armen zu verteilen. Beiden Herren bot er gleich 2000 Pfund zur Verteilung an. Da er jedoch wissen wollte, ob er es mit Christenleuten zu tun habe, so solle jeder der beiden eine größere Gelddramme niederlegen. Der angebliche O'Brien holte sofort aus seiner Tasche eine Gelddramme heraus. Da aber der Zeitungsverleger nicht genügend Geld bei sich hatte, so versprach er, es zu holen. Alle drei wollten sich im Café wieder treffen. Der Zeitungsverleger ging in Begleitung des Mac Donald in das bayerische Kneipebüro und erhob dort auf Grund eines Kreidetisches 8270 Pfund. Diese Summe handigte er dem angeblichen O'Brien ein. Dieser über gab ihm eine geschlossene Handtasche, die angeblich 2000 Pfund enthielten sollte. Da es sich um eine Vertrauenssache handelte, konnte der Zeitungsverleger die Tasche nicht sofort öffnen. Die drei Herren trennten sich. Als der Zeitungsverleger die Tasche später öffnete, fand er statt der 2000 Pfund Papierstücke.

E. Wie man in alter Zeit die Raucher bestrafte. In Italien ist gegenwärtig eine große Propaganda im Gange, die sich gegen das Rauchen wendet und das Volk über die Gefahren des Nikotins aufklären will. In diesem Zusammenhang erinnert der Abanti an die Fruchtlosigkeit ähnlicher Bemühungen in der Vergangenheit; in alter Zeit seien doch sogar Staat und Gesetz ihre ganze Macht im Kampfe gegen den Tabak ein, um schließlich doch nachgeben zu müssen. In Persien wurde in früheren Jahrhunderten das Tabakrauchen mit dem Tode oder mit Abschneiden der Nase bestraft, und ein gleiches Gesetz führte Zar Michael Fedorowitsch 1618 in Russland ein. Beim Jahre später folgte auch Sultan Murad IV dem Beispiel des Zaren und verbot den Tabak in der Türkei. Der Senat der Stadt Bern zählte das Tabakrauchen im Jahre 1660 zu den schwersten Verbrechen, und in anderen Staaten wurden Anhänger des damals noch neuen Pastors öffentlich gepeitscht. In England erließ Jakob I. ein strenges Gesetz gegen den Tabak, aber das britische Parlament ging noch weiter, als es Regniss, der den Tabak dort eingeführt hatte, zum Tode verurteilte. Doch nicht allein die Fürsten und die Parlamente eiferten gegen das Rauchen; auch die Kirche und das Papsttum sahen ihre ganze Macht dafür ein, das Tabakrauchen zu unterdrücken. Papst Urban VIII. maßte am 3. Januar 1642 dem Erzbischof von Sevilla unter Androhung der Exkommunikation den Tabak verbieten, und Innocenz XI. beauftragte dieses Verbot auf Rom aus und drohte allen tabakgierigen Geistlichen mit Suspensionsierung vom Amt und 25 Dukaten Strafe. Aber alles war umsonst; 1725 mußte auch der Papst vor dem Tabak kapitulieren, und am 10. Januar dieses Jahres hob Benedikt XIII. in einem Edikt die früheren Bestimmungen auf, damit die Mäubigen nicht mehr das unwürdige Schauspiel genießen könnten, „tabakkäfige Würbenträger aller Augenblicke aus der Kirche eilen zu sehen, um in irgend einem Nebenraume heimlich ein paar Züge zu schmauchen.“

E. Ein Dreadnought in Musik. Die Überierung des täglichen Lebens durch die Musik, die mit Charpentiers „rouisse“ eingesezt hat und durch die Symphonie domestica von Richard Strauss fortgeführt wurde, hat nun einen neuen Erfolg gezeigt: Ein Engländer hat einen ganzen riesigen Dreadnought in Musik gesetzt. Mr. Bruce Stearn, der Schöpfer der „Dreadnought-Suite“, ist Organist des St. Bartholomew-Hospitals und hat bisher nur Kirchenkompositionen geschaffen. Nun aber hat er sich ein Thema gewählt, das jedem echten Engländer begeistern muss; den Ruhm der englischen Flotte, dargestellt in einem ihrer riesigsten Vertreter. Ein Londoner Blatt macht seine Lieder voll Stolz mit diesem Musikstück bekannt und erläutert die vier Abteilungen der Suite durch kleinen Beispiele. Im ersten Teil, dem „Stapellauf des Dreadnought“, wird uns zunächst in einem rhythmisch kraftvollen Leitmotiv das mächtige Schiff selbst vorgeführt; ein feierliches Andante mit einem mächtig anschwellenden Crescendo soll uns den großen Moment vergangen machen, da das Schiff in die heimatlichen Wellen der Meerstut eintaucht und sich in stoller Majestät zum ersten Male auf den Wogen schauft. Im zweiten Teil, der den Titel trägt „Bei wollem Wind“, wird uns das Leben an Bord in heiteren, bunten Farben ausgemalt. Wohl heult der Sturm und rasen die Wellen, aber die Natur kann dem Riesenschiff nichts anhaben, das in dem gleichmäßigen Stampfen seiner Maschinen ruhig daherbraust. So schwoll denn der Urlaub, den in einem Fortissimo das Orchester virtuos dargelegt hat, allmählich ab und machte den „Weeresstille“ Platz, deren lieblich-idyllische Reise im dritten Teil der Suite vorgeführt werden. Eine sanfte Melodie prallt und geht in die feierlich gehaltenen Töne über, die einen Sonntagsmorgen an Bord des Dreadnought schärfen. Im feierlichen Staat geleitet der Dreadnought durch das strahlende Himmelblau des Mittelatlantischen Meers und wirft seine Ankunft in ruhiger Majestät. Der Schlussatz beginnt mit einem Gebet; durch die langsame verhallenden Klänge können die Schreie der Seevögel, die rund um das Schiff

flattern und ihre Rührung suchen. Dann fügt bis jetzt eine Fugenform ein, die im letzten Boch mit Cellist und Bratschen beginnt und zu deren Begleitung bald das Blech einsetzt. Dann erhebt gewaltig das Kommando: „Glocken läuten voran nach der Heimat!“ Das Heimathör des Anfangs, das den Dreadnought verführte, und das bisher schon in die Suite immer wieder verwoben war, erhebt sich nun zu einer leichten Steigerung. In einem Unisono des ganzen Orchesters brausen der Jubel über die Heimfahrt, der Triumph über das Gelingen der ersten Fahrt des Schiffes, der Stolz auf die Macht der britischen Flotte zusammen, und diese mächtige Tonentaltung, die alle Motive noch einmal zusammenführt, beschließt die musikalische Verherrlichung des Dreadnought.

E. Der Retter von Graudenz. (Zum 100. Todestag Courbides.) Unter den wenigen, die nach dem Zusammenbruch des preußischen Staates bei Jena und Auerstädt dem alten Heldengleiste Friedrich des Großen treu blieben, sagt als leuchtendes Vorbild die prächtige Gestalt des alten Courbide hervor, dessen 100. Todestag in diesen Tagen feierlich begangen wird. Er war es, der die Wehrstellung Graudenz bis zum Friedensschluß rührte gegen die Franzosen behauptete. Während die anderen greisen Generale in müder Stumpfheit sich dem Konsen ergaben, während all die anderen „Federbüsch“, wie man die Kommandeure nannte, in ein fürchtbares Zittern gerieten, hatte er mit seinen 74 Jahren noch nichts von der tapferen Energie verloren, die ihm einst die Anerkennung des großen Friedrich eingetragen. Einem aus Frankreich seines Glaubens wegen ausgewanderten Geschlecht entstammend, war er 1756 als Ingenieurkapitän in preußische Dienste getreten, hatte im siebenjährigen Krieg mit Auszeichnung ein Freibataillon geführt und von Friedrich den Orden pour le Mérite erhalten. Während der langen Friedenszeit machte sich Courbide durch Ausbildung der Hilfskräfte um das preußische Kriegswesen verdient, führte dann in den Revolutionskriegen die preußischen Gardes, eroberte Verdun und entschied die Schlacht bei Pirmasens. Seit 1798 hatte er den Ruhm eines Gouverneurs von Graudenz, aber er bewies, daß er diesen Posten auch in der Stunde der Gefahr ausfüllen würde. Obwohl die Verteidigungsmittel nicht in bestem Zustande waren und er sich auf die zum Teil aus Holz bestehende Garnison nicht recht verlassen konnte, hielt er doch an dem dem König gegebenen Gelöbnis fest, die Festung nicht zu geben; so lange noch ein Tropfen Blut in seinem Körper sei. Im Januar 1807 kam die erste französische Aufrüstung zur Übergabe. Mit Entschluss wies der Gouverneur diese Unverschämtheit von sich. Als dann Savary die Festung belagerte, wies er jede Bitte um eine Zusammenkunft ratschlaglos von sich. Der Franzose bestellte sich bitter über diese Unverschämtheit und schickte ihm einen Brief, in dem er bemerkte, der König von Preußen habe ja den Franzosen seine Staaten überlassen und ihnen damit alle seine Rechte eingeräumt. Courbide aber erwiderte dem französischen Abgesandten lachend, was auch für Preußen gelten möge, für Graudenz treffe solch sündbare Bewaffnung jedenfalls nicht zu, hier sei Friedrich Wilhelm noch Gebieter und bleibe es: „Wenn es keinen König von Preußen mehr gibt, so gibt es noch einen König von Graudenz.“ Ende Mai begann der Feind eine formelle Belagerung, aber Courbide hielt sich gut und fügte dem Feind vielen Schaden zu. So blieb die Festung preußisch, und die tapfere Tat hatte den schönen Erfolg, daß der König beim Friedensschluß dadurch fast ganz Westpreußen erhielt. Courbide wurde vom König zum Generalfeldmarschall ernannt. Die Stadt, die er so treu vor Feindeshand bewahrt, führt heute den Namen des Retters von Graudenz.

E. Schriftsteller-Schrullen. Der geniale Mensch, mit dem sich seit Lombroso nur allzuleicht der Begriff des Anormalen verknüpft, hat einen Hang zu Absonderlichkeiten und Schrullen, den man besonders bei Schriftstellern beobachtet hat. Eine Reihe solcher Fälle von Schriftsteller-Schrullen erörtert Paul Voibenel im „Mémoire de France“: Schiller regte sich zum Schaffen an; indem er seine Füße in Eis oder in kaltes Wasser stellte und den Duft von sauerem Napfeln einatmete, die er in der Schublade seines Schreibstücks aufbewahrte. Voltaire schloß sich in ein kaltes Zimmer ein und umhüllte sich den Kopf mit warmen Tüchern. Montesquieu trampelte krampfhaft mit den Füßen. Der große Naturforscher Ampere machte sich vor seinen Arbeiten lebhafte Bewegung, indem er im Gitarre spazieren lief. Bourdaloue tonzte den hinreißenden Schwung und das große Pathos seiner schönen Kirchenreden nur finden, nachdem er einige Minuten Violine gespielt hatte. Aber viele Schriftsteller haben nicht nur solche harmlosen Anregungsmittel angewendet, sondern sind dem Reiz viel gefährlicher Stimulanten verfallen. „Der Mensch wollte das Paradies durch die Apothele schaffen,“ so hat Baudelaire diesen Fang zu künstlichen Erregungsmitteln bezeichnet. Durch Altholz haben sich E. T. A. Hoffmann, Edgar Poe, Alfred de Musset, Verlaine und so manche andere zum Schaffen angestachelt; dem Opium verfielen Coleridge und Thomas de Quincey, der Hoschisch wurde die Erlösung, in der Theophile Gautier und Baudelaire sich von den Leidern des Lebens befreiten; zum Neihier haben Maupassant und Jean Lorrain ihre Zuflucht genommen. Diese künstlichen Erregungen haben tiefe Spuren im Schaffen der Künstler hinterlassen: Mussets herzigstes Gedicht, „Die Dezembernacht“, malt eine Vision, in der er sein eigenes Bild vor sich sieht, ein Nachtmilch, wie es nur einem unnatürlich erregten Hirn entsprechen kann. Bei E. T. A. Hoffmann und Poe hat man die Rauschzustände, in denen phantastischer Traum und kalte Wirklichkeit in eins verschmelzen, auf der Wirkung des Altholzes zu erklären gesucht. In den Visionen, von denen sich Coleridge oder Baudelaire durch Gedichte betrieben, gittert die Verzückung künstlicher Erregungszustände nach,

wie in anderen ihrer Schöpfungen wieder die tiefe Erwartung nach dem Rausch sich in ergreifenden Melanchrien äußert. De Quincey hat in seinem besten Werk, den „Bekenntnissen eines Opiummessers“, der einzigen seiner Arbeiten, die heute noch lebendig ist, die Nönen und Qualen des Künstlers geschildert, denn die natürlichen Anregungen nicht genügen, der sich, um schaffen zu können, in die gefährliche Sphäre der „menschlichen Paradiese“ wagen muß.

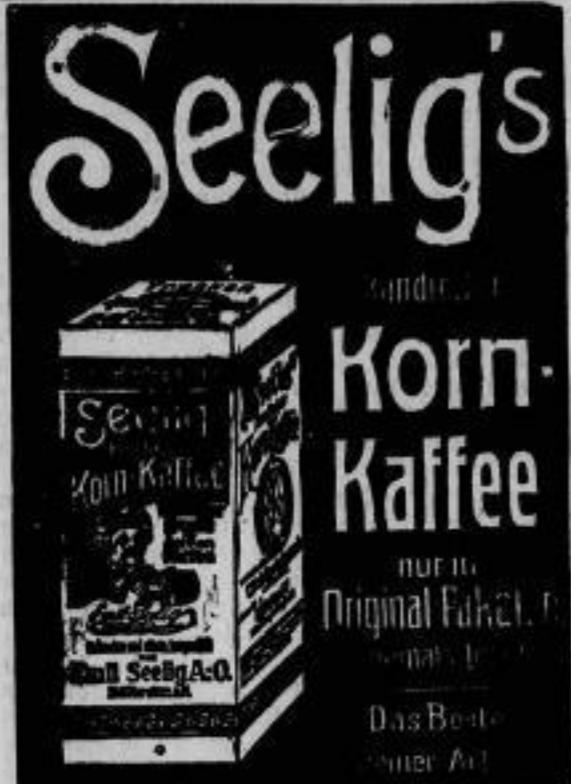
Bamburger Buttermittelmarkt.

Originalbericht von G. & O. Bükers.

Die bereits gewelkte jette Stimmung auf dem Buttermittelmarkt konnte in dieser Berichtswoche weitere Fortschritte machen; besonders deutlich bei den immer noch ungemein niedrigen Preisen war das Reisfuttermehl, während Erdnußflocken und Eßzucker noch vernachlässigt bleiben. — Tendenz: unverändert fest.

Hamburg, den 20. Juli 1911.

Reisfuttermehl 24—28%	Fett und Protein	Wt. 4,55 M. 5,—
ohne Gehaltsergarantie		4,10 4,60
Kleßfleie (gemahlene Kleßflocken)		2,25 3,20
Weizenflocke, grobe		5,15 5,50
Roggenflocke		5,80 5,70
Gehölzflocke		5,20 5,80
Gundol Maisflocke		—
Erdnußflocke (gemahlene Erdnußschalen)		2,— 2,50
Erdnußflocken und Erdnußmehl	52—54 %	6,40 6,60
55—58 %		6,60 7,45
Baumwollflocken und Baumwollsaatmehl	52—58 %	7,40 7,65
Coco-nußflocken u. -Mehl 28—34%	Fett u. Protein	7,50 8,10
Halmflocken u. -Mehl 22—26%		5,95 7,50
Rapsflocken und -Mehl 38—44%		4,55 4,85
Steinflocken und -Mehl 38—42%		7,90 8,85
Maisflocken u. -Mehl		—
Maisfutter-Gundol	28—34%	7,50 8,—
Kuhfutter-Gundol	38—45%	5,65 6,25
Gedrechselte Schlempe	24—30%	4,95 5,80
Gedrechselte Treber		—
Sesamflocke		4,80 5,80
Walzkörner		6,80 7,25
Homing feed (Maisfutter) weißes		



Der Kinder bester Schutz gegen Krankheit ist außer Sauberkeit und Abhöhung eine einfache regelmäßige Ernährung. Zu letzterer wählt eine kluge Mutter das Nestle'sche Kindermehl, eine naturgemäßes, leicht verdauliche und gern genommene Nahrung, welche die kleinen vor Durchbrüchen, Magenkatarrhen u. Diarröhren schützt und das Entwöhnen der Säuglinge sehr erleichtert.

Das Achtereulchen auf Banfischer Flur, sowie alles Betreten der Felder bez. Feldwege wird hiermit auss strengst verboten. Eltern sind für ihre Kinder verantwortlich. Zuwiderhandlungen werden unnachlässliche Strafe gebracht. Die Besitzer.

Berlossen auf dem Wege nach dem Friedhof einen Spurenenschlüssel. Abzug. bei Herrn Götterer Hammelkäfig.

Möbliertes Zimmer,

Nr. 1. Abt. 68, sofort gesucht. Offeren unter Wb in die Cyp. d. Bl. erbeten.

Freundlich möbliertes Zimmer für 1. Aug. zu mieten gefunden. Off. unter W D M an die Cyp. d. Bl. erbeten.

Kirchennotizen.

Am 6. Trinitatissonntag 1911.

Wie: Predigt für den Hauptgottesdienst: Wp. Geist. I., 1—7. Predigt für den Feiertagsdienst: Matth. 5, 20—26. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in der Klosterkirche (Warmer Friedhof), noon. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Trinitatiskirche (Fischer Hof), noon. 2 Uhr Jugendgottesdienst für die Konfirmanden in der Trinitatiskirche (Warmer Friedhof).

Vorm. 11 Uhr Gottesdienst im Amtsgericht (Fischer Hof).

Gottesdienst vom 28. bis 30. Juli c. für Taufen und Trauungen Warmer Friedhof und für Beerdigungen Fischer Hof. Evangelischer Männer- und Junglingsverein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Spaziergang nach Göttmann. Abgang nach 3 Uhr von der Wohnung der Schwestern aus, Bismarckstr. 41.

Größe: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Tept. Apostelg. 6, 1—7) P. Raumann. Wochenamt P. Raumann. — Junglingsverein: Abends 1/2 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer. Jungfrauenverein: Abends 1/2 Uhr Versammlung bei der Gemeindebäckermeister. — Donnerstag, den 27. Juli, abends 8 Uhr Missionsstunde im Konfirmandenzimmer der Pfarre P. Raumann.

Weise: Groß 8 Uhr Predigtgottesdienst, nachm. 1 Uhr Kinder-gottesdienst.

Paulus mit Jakobshausen: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in der Paulskirche.

Wiederan: Vorm. 9 Uhr Beleggottesdienst.

Seitseine: Vorm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst über Apostelg. 6, 1—7. Unmittelbar darauf die 4. Unterweisung. Die Jahrgänge von 1909, 1910, 1911 sind ähnlich verpflichtet.

Glücklin: Vorm. 10 Uhr Spätgottesdienst.

St. Petrus: Vorm. 8 Uhr Frühgottesdienst.

Catholische Kapelle Riesa (Friedrich August-Straße 2a): 11 Uhr hl. Messe (teip. Hochamt u. Segen). Nachm. 1/2 Uhr Andacht. Lauen um 2 oder 3 Uhr. Wochenamt hl. Messe 1/2 Uhr.



Spielende Arbeit

Lackähnlichen Hochglanz, Erhaltung des Leders, höchste Sparsamkeit im Gebrauch, begründen den Welttruf von

Erdal.

Gelder pr. sof. u. spät.

vermittelt diskret u. hat stets anzulehnen auf gute Hypoth. Desgleichen beschafft schnell Käufer und Leihgeber.

Stets vorgenommen über 150 kapitalstättige Kreditanten für Fleisch, Gründelik, Gewerbe, Güter, Geschäfte. Viele Abschlüsse in 3—5 Tag. erzielt. Hunderte von Abschlüssen nachweislich. Täglich viel Umgang u. Nachfrage. Für Kapitalisten kostengünstig.

O. Maueksch, Dresden-A. 10 c. Tel. 19259. Seit 1892. Größe Fa. Dr.

Wer Geld braucht, Betriebskapitalien, Hypothekengelder, wende sich an H. A. Lorenz Nachl., Dresden, Baugener Str. 10.

Eine selbständ. Wirtschaftlerin sucht

Stellung auf ein Gut, auch bei einem Herrn. Geist. Offert. eb. unt. K. K. Haasenstein & Vogler, Großenhain. alte Firma.

LANGER & WINTERLICH

(Inh. T. LANGER UND H. SCHMIDT)

Buchdruckerei

16 soh. Zwillings-Rotationsmaschine n
Schnellpressen u. Tiegeldruckpressen

u. u. alle Hilfsmaschinen u. u.

Anfertigung von Drucksachen aller Art

Billigte Preisstellung.

RIESA

Drahtheftmaschine, Perforiermaschine,
Loch- und Ossenmaschine, Paginier-

u. u. Schniedemaschinen u. u.

Verlag: für jeden Geschäfts- und Privatbedarf

Sorgfältige Ausführung.

Buchbinderei

Drahtheftmaschine, Perforiermaschine,
Loch- und Ossenmaschine, Paginier-

u. u. Schniedemaschinen u. u.

Verlag: für jeden Geschäfts- und Privatbedarf

Sorgfältige Ausführung.

RIESAER TAGEBLATT

u. u. Rotationendruck.

Bei weitem verbreitetste und gelesene Zeitung im Bezirk.

Zu Ankündigungen aller Art bestens geeignet und empfohlen.

Fernsprecher: Amt Riesa Nr. 20. — Telegramm-Adresse: Tageblatt, Riesa.

Neutes

Kanzmädchen,

das suchen kann, für 1. Sept. gesucht, kleiner Haushalt. Vorauftell. Bismarckstr. 52, 1.

Tägiges

Mädchen,

nicht zu jung, welches auch suchen kann, für kleinen Haushalt (2 Erwachsene, 1 neunjähr. Kind) im alleinbewohnten eigenen Hause gefügt. Gujer Lohn wird angegeben. Näheres Angaben über seitliche Stellungen, Alter und Wohnansprüche erbittet Frau Else Zimmermann, Lindenwalde, Nordstr. 4.

Christliches arbeitendes

Mädchen,

14—16 Jahre alt, wird für Laden- u. Haushalt 1. Sept. gesucht. Mäh. in d. Cyp. d. Bl.

Kochscholarin

wird ohne gegenseitige Verpflichtung angenommen Restaurant z. Oberstraße.

Ein Mädchen

als Aufwartung für den ganzen Tag wird sofort gesucht Schänkestr. 20.

Wirtschafterin

in Frauenlosen Haushalt sofort gesucht. Off. u. W 100 an die Cyp. d. Bl.

Täglicher

Baufällloffer

für allgemeinen Fabrikbedarf in dauernde gute Stellung gesucht, verheiratete bevorzugt.

Rob. Kümmel, Döbeln.

Tägliche

Ziegelei-arbeiter

erhalten bei gutem Lohn dauernde Arbeit

Ziegelei Poppik.

Tägliche

Arbeiter

bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung werden sofort angenommen.

Hofen-hobelwerke Gröba.

Für im Innern u. Hälfte-Betriebs-Arbeiter, aller-orts Agenturen neu zu besetzen. Hohe Bezüge, auch mit Inspektor. Detail. Bewer- bungen unter D 6 183 an Rudolf Kosse, Dresden.

Arbeits-burschen

sucht

Eisenwerk Riesa.

Verlöscher Mann gesucht (Wohnort u. Beruf gleich) als Hilfsarbeiter eines Verbands- schäfts. Sehr Lohn gesucht. Nebenbeschäftigung, 2 Stück, möglich genug. Eine ehrliche, wenn auch einfache Beute, haben unbedingt. Cloest & Co., Cassel (Hessen) Nr. 1800.

Der sofort nicht verh. gepr. Heizer oder Meistchin, vertraut mit Dampfmaschinen und elektrischen Anlagen, für abwechselnd Tag- und Nachschicht in dauernde Stellung noch auswärtig gesucht. Off. Lebensst. Zeugn.-Abdr. u. Bohn-Anspr. sob H M 9 an die Cyp. d. Bl.

Lauffunge
für den ganzen Tag bei gutem Lohn gesucht.
Rauhaus Morgenstern.

Junger Kaufmann
sucht vor 1./9. oder 1./10. Stellung als Kontorist.
Werte Off. erbte unter 1. M 100 in die Cyp. d. Bl.

Teilhaber,
bill oder tätig, mit M. 15000 Einlage, die sichergestellt wird, von flottgehendem Geschäft in Riesa sofort oder später gesucht. Off. erb. u. N 1 III an die Cyp. d. Bl.

Tischlergehilfe
erhält dauernde Arbeit bei Ed. Korelat, Tischlerstr., Riesa, Alzigerstraße 1.

Für ein hieliges Fabrik- fotor wird ein jüngerer Mann mit gutem Handwerk

Schreiber
zum sofortigen Auftritt gesucht. Geist. Off. u. W 22 in die Cyp. d. Bl. erbeten.

Tischler
für dauernde Beschäftigung sofort gesucht
Sächsische Möbelindustrie, G. m. b. h.

Arbeiter
werden angenommen
Göpfert & Laube, Baugeschäft Gröba.

Hoher Verdienst.
In allen Säcken u. Orten werden fleißige Personen als Alleinverkäufer für eine großartige Neuheit fest angestellt.

Hoher ständiger Verdienst. Kosten und Kapital nicht nötig. Näheres durch L 0 9088 Rudolf Kosse, Leipzig.

1 gebr. Knabenrad,
1 gebr. Dameurad,
gute Marke, spottbillig zu verkaufen Hauptstr. 60, 1.

Ein fast neuer
Ladentisch
mit Schublade ist zu verkaufen bei W. Weißer sen., Hauptstr. 64.

2 kleine Ephenwände und 2 Blumentöpfe zu verkaufen. Zu erfragen in der C

Es galt nun, Rätsel, Rätsel aus von diesem Abend zu erlösen.

Mögliches keine Räte hatte Bilder nach allen Rätseln umsonst geföhrt.

Die Göttin war und blieb ein Schauspiel, ein Schauspiel, das überzeugt in der Lust schwieb; aber wie hat wissen, was verborgen in den Geheimnissen und Geheimnissen heiliger Archive lag? Vermischlich, der, der in diese alten Wände gewinnen konnte...

Der König hörte den Triebgesang der Geliebten. Er sah auf, als wolle er sein Glas erheben, allein seine Hände und die Beugungshüften, die aus dem Kremel seines kosteten Saatbodes fiel, waren ihm im Wege.

Doch Malz stürzte um, und das rote Nebenblatt, das die alte Sonnenfahne auf dem Scheiterholz von Ausgang gehabt hatte, ergoss sich über den weichen Dom des Königs.

Der den König bedienende Zeitunge behielt einen leichten Schred. Was sollte er tun? Das war ein Fall, der in dem Hoffnungsspiel eines königlichen Hohen, dass er am Schrein austwendig wachte, doch nicht vorsiehen war. Und der hölzerne Bild wurde größer und größer, er verlor den ganzen Anblick der Lust.

In dem Augenblick aber wurde der Hoge beiseite geschoben. Mit einer unverbaute Geschicklichkeit wurden Bilder und Käfer von dem verborgenen Gebet gehoben und gehoben und der Bild mit einer Schritte hoben, bis genau zum Bild mit einer Schritte hoben, bis genau zum Bild mit einer Schritte hoben. Das gejagt nicht so schnell, so schnellwändig, so ruhig, daß der Könige gehabt war, ehe die Züchtigkeit ihn noch bewußt hatte.

Wenn Malzschlief spürte, daß die Weisheit kam. Sie gab einem Jungen intelligent blühenden Menschen, in den Höchsten Werken gefleißt, der bestreben geschäftig und dem Nachschlag des Königs, den dem Käfer bestreben werden war, passig.

Stolz kroch Bilder bestreben zu: „König, er weiß kein Rätsel mehr!“

Nach Hoffnung des Königs legten sich die Göttin, nur für den Hoffnungsspiel der königlichen Schritte zu spielen, in den Wänden. Und die Mäusekinder gehoben, und die kleine Jutta läuft zu Malzschlief, die sie ihre Mutter von Höchste befehlt.

Die königliche mit den übrigen Göttin bestrebenen Schritte in den Wänden der königlichen Schritte zu spielen, in den Wänden. Und die Mäusekinder gehoben, und die kleine Jutta läuft zu Malzschlief, die sie ihre Mutter von Höchste befehlt.

Die königlichen Schritte aber pointierte Rätselchen und bestreben. Wenn Malzschlief sich den Hoffnungsspiel der königlichen Schritte kam, dann ein Rätselchen bestreben und bestreben...

Da wurde er höflich von der Göttin Malz angeknüpft.

„Mein lieber Baron, mein Herr, wenn ich bitten darf, mit Ihnen über den Höchsten Schritt zu sprechen? Ich kann Ihnen nicht erzählen, wie es mir geht, wenn ich Ihnen nicht erzählen, wie es mir geht.“

„Doch Malz schrieb, von den übrigen Göttin getrennt, durch einen kleinen Schrein, höflich hätte man späteren Schritte, und unter einer Tafelwand, die wie eine Stütze vorgezeichnet war, trat jemand herauf. Dieser jemand war ein alter, weißhaariger Mann mit gebrochenen Rändern, wie ihn die Arbeit am Schreinsteine zu verstellen droht.“

Gefragt betrachtete die Göttin den umgebenden Gott. Höflich begrüßt sie. Der ist vor ihr stand, war Schrein Malz, der Sohn ihrer Mutter.

„Universitäter!“ rief sie. „Wie, Er weiß es, durch die Universität in den Schritten zu denken? Hinzu mit ihm! Hier ist Schrein Malz nicht!“

„Herr weiß es,“ sagte Malzschlief, „wie ein Universitäter darüber zu reden.“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „Was kann die Universität nicht wissen?“

„Was ist das?“ fragte: „